

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Wertages. Abonnementspreis frei Haus halbmönatlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.90 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Werbeanzeigen 8 Reichspfennig, Reklamen die dreispaltige Millimeterzeile 50 Reichspfennig, Reklamation u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 48 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 63 Dienstag, 15. März 1932 39. Jahrgang

Parole: Nachstoßen!

Noch hofft die Reaktion

S. Lübeck, 15. März
Als in der Nacht vom 13. zum 14. März Millionen fiebernd am Radio hingen, als in allen Volkshäusern und Gewerkschaftshäusern Deutschlands das Klassenbewußte Proletariat die Wahlziffern jubelnd begrüßte, — da tauchte plötzlich gegen Mitternacht die Vermutung auf, das Volk würde es schon im ersten Wahlgang schaffen; die Spannung stieg auf den Siedepunkt; und als dann schließlich gegen 1.30 Uhr morgens die Gewißheit da war, daß der Bruchteil eines Prozents an dem Enderfolg fehlte, da fluchte so mancher auf die Dummheit der Menschen, die ihre Stimmen in hoffnungslosen Zählkandidaturen zerplittert hatten. Und doch ist es gut so. Wenige Stunden des Nachdenkens genügt zur Einsicht: Der zweite Wahlgang ist ein Geschenk des Himmels für die Republik. Der Feind ist geschlagen; jetzt können wir ihn vernichten. Denn noch lebt er. Noch halten die Lügenbänder der braunen Banden. Am Montag morgen ließen die Banne-

Hindenburg hat ihm die einzig richtige Antwort gegeben: Gar keine. Und nun will der beleidigte Alfred seine Leute, mit denen er's ja wohl machen kann, doch noch für Hitler kommandieren.

Was bedeutet das alles? — Was bedeutet die neue Versammlungswelle der Nazis, die bereits heute in allen Städten Deutschlands eingesezt hat?

Ist nicht die endgültige Wahl Hindenburgs ohnehin gesichert? — Sie ist es; um die Präsidentschaft der Republik wird in Wahrheit gar nicht mehr gekämpft. Das Wort des Dr. Goebbels „Ihr könnt machen, was ihr wollt, Adolf Hitler wird doch Reichspräsident“, ist seit zwei Tagen vergessen. Vergessen und eingestampft wie die Siegesplakate, die die Nazis am Sonnabend schon in einer Weimarer Druckerei in Auftrag gegeben hatten, und die noch nach von der Maschine, schon Makulatur waren.

Jetzt wird anders gekämpft. Die Republik steht. Der Traum vom Dritten Reich ist ausgeräumt. Aber die Blühträume der sozialen Reaktion spritzen noch fastig wie je. Auch in der Republik kann gegen die Arbeiterschaft regiert werden. Wer von uns hätte das nicht bitterlich am eigenen Leibe verspürt! Kann man die Demokratie nicht befeitigen, so kann man sie doch zum Tollhaus machen, das den Namen Deutschlands dem Gelächter der Welt preisgibt.

Unser Ziel ist noch lange nicht erreicht mit einem einfachen Wahlsieg Hindenburgs, mit einer Niederlage des faschistischen Klüngels. Wir wollen Deutschland säubern von der braunen Mordpest. Wir wollen sie ausschweifen, daß ihnen nicht nur für heute und morgen, daß ihnen für alle Zeiten das Wiederkommen vergeht. Wir wollen Schlüs machen mit den Spaltern und Hezern im Arbeiterlager, wir wollen die Arme frei haben vom moskowitzischen Bleigewicht, um die Reaktion aufs Haupt zu schlagen mit dem Hammer der Eisernen Front.

Haben wir das schon erreicht? — Nein. Wir haben den Feind in der ersten Schlacht eine schwere Niederlage bereitet. Jetzt heißt die Parole: Nachstoßen! Den Sturm der Vernichtung tragen in die schwankenden Reihen unserer Gegner. Die Frontlinie des Faschismus ist durchstoßen. Jetzt müssen wir vordringen durch die Lücke in der Grabenfront, das schwarz-rot-goldene Banner voraus!

Legen die Republikaner sich jetzt wieder auf die faule



Adolf Der verhinderte Diktator

Reichsbanner-Appell:

Weiter kämpfen!
Das Reichsbanner erläßt folgenden Aufruf:
Kameraden!

Im ersten Wahlgang um die Präsidentschaft der deutschen Republik ist Hitler geschlagen. Wenig hat gefehlt und Hindenburg war schon im ersten Wahlgang gewählt. Eure unermüdete Pflichterfüllung, Euer Kampfesmut, Eure politische Klugheit hat allen Gegnern der Demokratie eine schwere Niederlage bereitet. Der Nationalsozialismus hat seine Marneeschlacht verloren: Hitler wird nie Reichspräsident. Für diese Tat wird Euch, Reichsbannerkameraden, die Geschichte Dank wissen. In treuer Kameradschaft gedenken wir der Opfer, die dieser schweren Kampf von uns gefordert hat. Der Gegner hat einen schweren Schlag erlitten, aber er ist noch nicht endgültig niedergebungen. Gönnt ihm jetzt keine Ruhepause. Die erste Schlacht ist vorüber. Wir marschieren zur zweiten Schlacht.

Unsere Parole:
Vorwärts zum Sieg!

Saut, verstehen sie nicht, den Sieg auszunützen, dann war all unser Kämpfen umsonst. Dann wird eben statt Adolf irgendein anderer Agent des Großkapitals mit uns Rache und Maus spielen.

Das darf nicht sein, und das wird nicht sein. Wir wollen dafür sorgen, indem wir das Letzte an Kraft hergeben bis zum 24. April, dem Termin der Preußenwahl. Am 13. März fiel der erste Schlag, am 10. April wird der Gegner aufgerieben, am 24. April muß unser Sieg vor aller Augen stehen.

Bis dahin gilt es noch, Tausende und Abertausende herauszureißen aus den Lügenbänden der Römischen und der Moskauer Front. Daß wir zu Pfingsten 1932 wieder ein Deutschland haben, auf das wir stolz sein können, ein Deutschland der Eisernen Front.

Internationale Arbeitsbeschaffung

Eine Unterredung mit Albert Thomas

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, weilt seit Sonnabend in Berlin. Seine Besprechungen mit führenden amtlichen Berliner Stellen, vor allem mit dem Reichsarbeitsminister, dienen neben der Vorbereitung der Internationalen Arbeitskonferenz, die am 12. April in Genf zusammentritt, der großen Sorge Deutschlands und der Welt: Arbeit für die Arbeitslosen. Albert Thomas hatte die Lebenswürdigkeit, in einer Unterredung mit einem Vertreter des „Soz. PresseDienst“ über Zweck und Ziel seiner Berliner Besprechungen einige Mitteilungen zu machen.

Der Schrei nach Arbeit, betonte Thomas, hat uns in Genf längst mobil gemacht. Unser großer internationaler Arbeitsbeschaffungsplan ist anfangs auf Skepsis gestoßen, und in Deutschland haben die Gewerkschaften ja nicht zuletzt

beswegen mit neuer Kraft in der Frage der Arbeitsbeschaffung einen neuen Vorstoß unternommen, weil sie nicht auf die Durchführung der internationalen Arbeitsbeschaffung warten wollen und können. Unsere

internationale Arbeitsbeschaffung

ist jedoch trotz aller Schwierigkeiten, die ihr im Wege stehen, keine hoffnungslose Sache. Wir sind uns darüber im Klaren, daß die kapitalistische Wirtschaft von der rein ökonomischen Seite her, sozusagen von innen heraus, sich so schnell nicht erholt. Notwendig ist daher die Entfaltung einer von außen kommenden Initiative. Der Motor der Wirtschaft muß mit kräftiger Hand angekerbelt werden. Diesem Zweck dient unsere internationale Arbeitsbeschaffung; denn es versteht sich von selbst, daß eine zweckmäßige Arbeitsbeschaffung auch über deren Bereich hinaus die Wirtschaft belebt. Der Haupteinwand, der fast jedem Arbeitsbeschaffungsplan und also auch unserer internationalen Arbeitsbeschaffung entgegengeleitet wird, besteht in der Frage: Habt Ihr denn Geld? Man ruft uns zu: Erst Geld, dann Pläne! Wir antworten darauf, so paradox das klingen mag: Nein, umgekehrt: Erst Pläne, dann Geld!

Preußen wählt am 24. April

Der Ständige Ausschuß des Preussischen Landtags beschloß am Montag in Uebereinstimmung mit der Regierung, den Termin für die Preußenwahlen auf den 24. April festzusetzen. Im Verlauf der Aussprache erklärte Innenminister Severing, daß ein späterer Termin für die Regierung im Interesse der Wirtschaft und wegen der übermäßigen Inanspruchnahme der Polizei nicht in Frage komme.

Württemberg und Bayern auch

W. M. München, 15. März
Württemberg, Preußen und Bayern sind überein gekommen, die Landtagswahlen am gleichen Tage abzuhalten. Da der ständige Ausschuß des preussischen Landtages gestern beschloßen hat, die Wahlen in Preußen am 24. April stattfinden zu lassen, dürfte auch die Wahl in Württemberg und Bayern an dem gleichen Tage festgesetzt werden.

Wie soll jemand unter den großen und kleinen Kapitalisten sich bereit finden, für Arbeitsbeschaffung Geld zur Verfügung zu stellen, wenn er nicht genau Bescheid weiß, wozu und wofür. Je besser und solider ein Arbeitsbeschaffungsplan ausgearbeitet ist, desto mehr Aussicht hat er, auch finanziert zu werden. In Arbeitsbeschaffungsprojekte sind leicht zu fabrizieren, aber Projekte sind noch keine realisierbaren Pläne, und internationale Arbeitsbeschaffungspläne müssen naturgemäß noch viel besser durchdacht und durchgearbeitet sein als solche nationaler Arbeitsbeschaffung. Wir haben solide und brauchbare Pläne ausgearbeitet, und wir sind sicher, daß wir dafür auch das not-

männer die Ohren hängen; am Montag mittag hatten sie neues Pulver aus München und hielten froh die Schandfahne vom Hakenkreuz in der Mengstraße. Ein halber Tag hatte genügt, die Niederlage vor den Anhängern in einen Sieg umzufälschen. Denn das alte Wort, daß niemals so viel gelogen würde wie vor einer Wahl, hat diesmal seine Geltung verloren. Nach dieser Wahl wird noch viel mehr gelogen als vorher. Sie nennen es „Vorbereitung des zweiten Wahlgangs“ und bieten Tod und Teufel auf, das Volk vollends verrückt zu machen. Selbst die am tiefsten Gebemühten, die Narren von Moskaus Gnaden, lesen aus ihrer Katastrophe einen Sieg für „Sozial-Deutschland“ heraus; und vollkommen übergeschnappt sind die Deutschenationalen, deren struppelloses Blatt, die von dem verstorbenen Lübecker Bürgermeister Neumann gegründete „Deutsche Zeitung“, heute tatsächlich mit der dreispaltigen Ueberschrift „Hindenburgs Niederlage“ geziert ist. Man könnte lachen über die alles Menschenmaß übersteigende Dummheit dieser Lüge, wüßte man nicht zu genau, daß System dahinter steckt, daß die Reaktion ihr Spiel noch nicht aufgegeben hat. Heute heißt es noch kämpfen, lachen werden wir zuletzt. Der kleine Eugenberger freilich ist wieder einmal schwer über seine eigenen Dackelbeine gestolpert. Er hatte sich das so schön ausgerechnet: Im ersten Wahlgang einen Zählkandidaten aufstellen, das „Sünglein an der Waage“ spielen, um sich zum zweiten meistbietend zu verkaufen, mit dem hämischen Hinweis: „Seht Ihr, ohne mich geht's doch nicht!“ Das Volk hat einen dicken Strich durch seine Rechnung gemacht. Es geht sehr gut ohne ihn. Er kann seine ganzen Stahlhelmschützen zu Adolf abkommandieren; es langt nicht hin und nicht her. Doch Klein-Eugenberger ist zwar schwach in der Nichtigkeit, dafür desto stärker in der Fügigkeit. Ist das Geschäft mit Wölfen zu Bruch gegangen, gleich holt er ein neues Angebot aus der Rocktasche: Herr v. Hindenburg, können wir zwei nicht doch noch ins Geschäft mit einander kommen? Ich, der Geheimrat Eugenberger erkläre Sie für endgültig gewählt, ich erspare Ihnen die Strapazen des zweiten Wahlgangs; dafür lösen Sie den Reichstag auf und jagen Herrn Brüning zum Teufel.

wendige Geld aufzutreiben. Unsere Verhandlungen in der Arbeitsbeschaffung ruhen nicht, wenn auch nicht immer davon in der Presse gesprochen wird. Ende März wird in Paris eine neue bedeutungsvolle Verhandlung zur Förderung unserer Arbeitsbeschaffungspläne stattfinden.

Ueber die Einzelheiten unserer Kommissionsarbeit zu sprechen, wäre unzuverlässig. Das eine aber gilt für uns als festes, unverrückbares Ziel: wir wollen auf dem Weg internationaler Arbeitsbeschaffung in Europa den Weg zum Frieden bahnen. Die Arbeit für die Arbeitslosen — sie wäre das beste Mittel, um in internationalem Maßstab in Europa

eine Atmosphäre der Verständigung

zu schaffen. Bei der Arbeitsbeschaffung handelt es sich um verhältnismäßig leicht realisierbare Möglichkeiten, um Fragen, die nicht von vornherein mit komplizierten politischen Dingen belastet sind. Auch Handelsverträge sind eine viel schwierigere Sache und jedenfalls nicht entfernt so geeignet wie Arbeitsbeschaffung, rasch und durch Verwirklichung eines konkreten, psychologisch ungeheurer bedeutsamen Zieles die europäischen Länder einander näher zu bringen.

Der Befriedung und Beruhigung Europas, fuhr Albert Thomas in der Unterredung fort, dient auch unsere

Arbeit für den Kohlenfrieden.

Noch ist das Uebereinkommen für den Kohlenbergbau nicht ratifiziert. Der Förderung dieser Ratifizierung dienen auch meine Berliner Besprechungen. Bekanntlich hängt die Durchführung des Abkommens davon ab, daß drei Hauptindustrieländer ratifizieren. Diese drei Länder sagen, sie wollen nur gleichzeitig ratifizieren. Wir verhandeln zurzeit, um diese Gleichzeitigkeit der Ratifizierung zu ermöglichen. Die Aussichten hierfür sind keineswegs ungünstig. Gewiß sind auf der rein wirtschaftlichen Seite der internationalen Kohlenverständigung in den Fragen der Organisation, der Produktion und der Verteilung sowie in der Frage der Preise neue Schwierigkeiten entstanden. Wir erkennen die Schwierigkeiten nicht, allein wir sagen: irgendwo und irgendwie muß einmal ein Anfang gemacht werden zur Verwirklichung eines Kohlenfriedens. Wir haben bei

der Arbeitszeit angepaßt und wir sind der festen Überzeugung, daß uns nunmehr die Ratifizierung gelingt. Jedenfalls sind wir sicher, daß wir jetzt in der Ratifizierungsfrage auf die Unterstützung Deutschlands rechnen können.

Den Abschluß der interessanten Unterredung des SPD-Vertreters mit Albert Thomas bildete seine Antwort auf die Frage: Was sagen Sie, Herr Direktor, zum

Kampf um die Wahl des Reichspräsidenten?

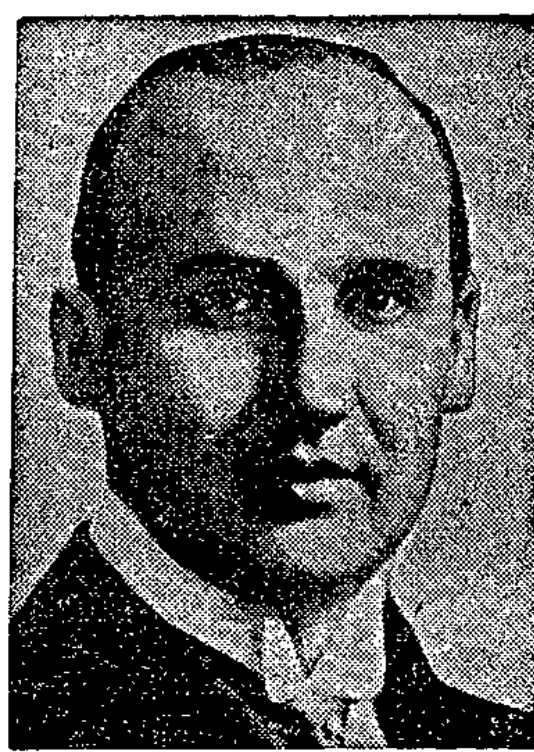
Das ist, antwortete Thomas, für mich eine etwas delikate Frage. Soweit dieser Kampf eine deutsche Angelegenheit ist, habe ich mich dafür nicht zu äußern.

Die Frage, wer an der Spitze Deutschlands stehen soll, interessiert allerdings nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt.

Reichspräsident Hindenburg ist ein Garant für gegenseitiges Vertrauen zwischen Deutschland und der Welt. Seine Wiederwahl schafft eine Atmosphäre des Vertrauens, und ohne diese Atmosphäre ist eine Verständigungsarbeit ja nicht möglich. Diese Verständigung tut aber bitter not: der Welt und Deutschland, denn die vielen schwierigen, noch offenen Probleme, die in Genf und anderwärts gelöst werden sollen, und ohne deren Lösung Deutschland nicht gesund sein kann, sind nur durch vertrauensvolle Arbeit zu bewältigen. Der Kampf um die Reichspräsidentenschaft in Deutschland und der in diesem Kampf für Hindenburg erzielte Erfolg ist für mich ein Anlaß, allen meinen Freunden in den Ländern, die mit der Internationalen Arbeiterorganisation in Verbindung stehen, zu rufen:

Habt Vertrauen zu Deutschland!

Die Wahl des Reichspräsidenten ist für Deutschland wohl die bedeutendste Wahl der Nachkriegszeit. Ihre Aufgabe ist es, Deutschland von neuem den Weg zum Frieden freizumachen, den Weg zum Frieden, um den wir in Genf in der Internationalen Arbeiterorganisation trotz aller Nachschläge unverzagt weiterkämpfen, und den wir jetzt vor allem durch Arbeit für die Arbeitslosen in das Dicht der Feindseligkeit und des Mißtrauens zu schlagen versuchen.



Ivar Kreuger

Nazi-Banditen stürmen Gewerkschaftshaus von Preetz

Riel, 15. März (Radio)

Am Montag nachmittag überfielen etwa 40 bis 50 Nationalsozialisten das Gewerkschaftshaus in Preetz. In dem Lokal befanden sich nur 6-7 Reichsbannerleute. Die mit Handflüssen, Stahlruten und Sockschlägern bewaffneten Nationalsozialisten fielen über die Reichsbannerleute her und verletzten sie mehr oder minder schwer. Die sofort herbeigerufenen Polizeibeamten nahmen einige Nationalsozialisten in Haft, die jedoch einige Zeit später entlassen wurden.

Das Wahlergebnis in Prozentzahlen

Die Gesamtziffer der abgegebenen gültigen Stimmen betrug: 37 660 394. Das bedeutet eine Wahlbeteiligung von 87 Prozent. Es erhielten: Questrberg 6,8 Prozent, Hindenburg 49,6 Prozent, Hitler 30 Prozent, Schälmann 13,3 Prozent, Winter 0,3 Prozent.

Aufgabe muß es sein, im zweiten Wahlgang den Nazis und Nazis noch einmal die Hälfte abzuliegen.

Prohibition erschüttert!

Abstimmung über die Alkoholfrage in den einzelnen Bundesstaaten

Washington, 15. März (Radio)

Im Repräsentantenhaus wurde am Montag, wie uns aus Washington gemeldet wird, ein Antrag, die Abstimmung über die Prohibitionsfrage den einzelnen Staaten zu überlassen, mit 227 gegen 187 Stimmen angenommen.

Absteigender Exportüberschuß

W.B. Berlin, 15. März

Die Handelsbilanz schließt im Februar mit einem Ausfuhrüberschuß von 86 Millionen Mark ab. Einschließlich der Reparationsanlieferungen beträgt der Ueberschuß 97 Millionen (Januar 17 Millionen Reichsmark).

Die Börsen zittern nach Ivar Kreugers Tod

Das tragische Ende Kreugers hatte einen ersten Rückschlag auf die Pariser Börse zur Folge. Schon zu Beginn der Montag-Mittagbörse gingen fast sämtliche Kurse um 10 Prozent zurück. Nach einer kurzen Erholung erfolgte später ein neuer Kurssturz, so daß die Börse schließlich zu den niedrigsten Tageskursen schloß. Das Ergebnis der deutschen Reichspräsidentenwahl hatte dagegen keinerlei Wirkung auf die Kursgestaltung. Sehr schwach waren schwedische Renten, Bank-Aktien (Bank von Frankreich — 575 Francs), Elektrizitätsaktien, Metall- und Montanwerte. Die Kreuger- und Soll-Obligationsaktien sanken von 175½ auf 50 Francs. Für die Aktien von Kreuger und die der schwedischen Zündholzgesellschaft kamen keine Notierungen zustande. Die Schweden-Krone gab von 514 auf 500 nach.

Der Tod Ivar Kreugers erinnert an den Selbstmord des belgischen Finanziers Lovenstein vor einigen Jahren, der sich auf der Fahrt von London nach Paris über dem englischen Kanal aus seinem Privatflugzeug stürzte. Die Lovenstein-Affäre führte damals zu ungeheuren Zusammenbrüchen in einer Reihe von Industrien, besonders in der Kunstseidenindustrie, und zu einer furchterlichen Erschütterung der internationalen Börsen. Das Gebilde der Lovensteinischen Liebespekulation brach zusammen.

Man sieht es, den Tod Lovensteins an den Beginn der Weltwirtschaftskrise zu setzen und hat damit, natürlich bedingt, nicht ganz unrecht. Schon daraus erklären sich psychologisch die Befürchtungen, die man an den Tod Ivar Kreugers knüpft. Der schwedische Reichstag hat zunächst mal über Nacht ein Seilmonatorium für den Kreuger-Konzern bei Schließung der Börse beschlossen. Damit ist fürs erste in Schweden, wo die Kreuger'schen Papiere in der letzten Zeit besonders stark auf den Markt geworfen wurden, eine Wunde, aus der der Kreugertrah blutete, vernäht. Im übrigen scheint die Konzernleitung den Willen zu haben, das Riesengebilde nicht auseinanderfallen zu lassen, was dadurch erleichtert wird, daß Kreuger in keinem Nebenunternehmen die Politik einer möglichst großen Selbstständigkeit der einzelnen Gesellschaften betrieb. Man darf — und das ist wichtig — die Person Kreugers nicht auf alle Fälle mit dem Konzern oder den Konzerngesellschaften identifizieren. Selbstverständlich wird man damit rechnen müssen, daß sich diese oder jene Gesellschaft vom Konzern abspalten wird und verkauft werden muß.

Sowohl Deutschland in Frage kommt, hat Kreuger vor allem in der Zündholzindustrie eingegriffen, in die Kugellagerindustrie und in das Hypothekengeschäft. Die deutschen Interessen Kreugers sind in der Deutschen Unionbank zusammengefaßt. Die Zündholzinteressen in der Deutschen Zündholzfabriken A.G. Berlin. Einmal hat der Kreuger-Konzern weiter auf die Deutsche Zentralbank für U.S. und auf die Genossenschaftsgroße Deutsche Hypothekbank. In Berlin besitzt der Kreuger-Konzern wertvolle Grundstücke in der City, in der Gegend unter den Linden und in der Behrensstraße; darunter das bekannte Vergnügungsdorf Palais de Danse. Mit dem Reich ist der Kreuger-Konzern am Deutschen Zündholzsyndikat, der Deutschen Zündholzgesellschaft beteiligt.

Kreuger war internationaler Finanzier, Spekulant größter Taggabs, von größter Form, ein furchtbarer Unternehmer, die unter Einfluß der Weltwirtschaft in aller Welt, besonders in Deutschland, immer stärker wurden. Mit ihm ist schon ein Kampf aus der kapitalistischen Wirtschaft geschieden. Er unterwarf sich in seiner Selbstständigkeit und Unabhängigkeit angesichts von vielen deutschen Bankiers, die meinten, die Reichsbank mit Schwandorffs gegeben zu haben. Man kann dem Tode nachsehen, daß er es verschmäht hat, dem Deutschen Reich, das sich nach Kalkülen versetzen mußte, auch nur annähernd so harte Bedingungen zu stellen, wie das andere, auch deutsche Finanziers taten. Das zeigte sich besonders bei der Aufnahme der Zündholzleihe in Höhe von 125 Millionen Mark dem Reich, wodurch dem Kreuger-Konzern die Verfügung über Zündholzsyndikat gesichert wurde. Die Zündholz-

ist programmäßig an das Reich ausbezahlt. Komplikationen können hier nicht eintreten. Es sei auch noch darauf hingewiesen, daß sich Kreuger verpflichtete, die deutsche Zündholzleihe nicht vor Ablauf einer Frist von mehreren Jahren auf den Markt zu bringen.

*

In dem sogenannten Kreuger-Konzern, der 1911 unter der Firma Kreuger & Soll Aktiengesellschaft (Aktiengesellschaft Kreuger & Soll) gegründet wurde und der seinen Sitz in Stockholm hat, sind ganz verschiedene Interessen vereinigt. Vor kurzer Zeit schätzte man die Gesamtinvestition im Kreuger-Konzern auf 2 Milliarden schwedische Kronen. Die Zinseinnahmen allein betragen im Jahre 1929 fast 67 Millionen Kronen. Aus diesen wenigen Zahlen kann man sich eine Vorstellung von der Größenordnung des Kreugertrahs machen.

Mecklenburg-Strelitz hat gut gewählt!

Der Scheinstieg der Deutschnationalen / Die enttäuschten Nazis / Das Landproletariat blieb treu

Ueber das Wahlergebnis zum Strelitzer Landtag wird uns aus Neustrelitz geschrieben:

Am Sonntag fanden in Mecklenburg-Strelitz mit den Reichspräsidentenwahlen zugleich Landtagswahlen statt. Das Auffallende an dem Ergebnis dieser Parlamentswahlen ist der „scheinbare“ Sieg der Deutschnationalen, die ihre Stimmen von 10 631 bei der Landtagswahl 1928 auf 18 469 erhöht haben (Reichstagswahl 8887).

Dieser Stimmengewinn ist dem Einzengewählten nicht erklärbar, er ist rein lokal bedingt. Er ist nicht so sehr ein Erfolg der Deutschnationalen, als vielmehr ein Mißerfolg der bürgerlichen Mitte. Die bürgerliche Mitte (Demokraten, Handwerker, Volkspartei, Aufwärtler) hat gegenüber der Landtagswahl mit 14 056 Stimmen nur 3 035 Stimmen aufgebracht. Diese Wahlunterlage ist nicht auf politische Momente zurückzuführen, sondern auf die geradezu bössartige Ungeschicklichkeit bei der Auswahl der Kandidaten. Sie ist eine Niederlage der Personen, nicht des politischen Prinzips und hat damit zu dem negativen Sieg der Deutschnationalen geführt. Die Spitzenkandidaten der bürgerlichen Mitte waren die drei Staatsräte, die noch bis zum Dezember mit der Sozialdemokratie zusammen die Regierung gebildet hatten, im letzten Augenblick aber noch nach rechts gewechselt, um sich politisch zu retten und mit den Deutschnationalen die Regierung zu bilden.

Diese drei Personen hat kein Mensch gewählt und die Stimmen sind offenbar den Deutschnationalen zugefallen. Die Kommunisten haben ihre Mandate behauptet, ihre Stimmenzahl gegenüber der Landtagswahl von 1928 um rund 200 erhöht, gegenüber der Reichstagswahl aber jedoch rund 1700 Stimmen verloren, die mindestens erhoffte Verdreifachung ihrer Mandate haben sie nicht erreicht.

Die Nationalsozialisten waren im Landtag 1928 noch nicht vertreten. Sie sind jetzt mit 14 233 Stimmen die drittgrößte Partei. Sie haben ihr Ziel, in dem rein agrarischen Lande die absolute Mehrheit zu erreichen, auch nicht entfernt erreicht. Ihre Stimmenzahl und ihre Mandats-

zahl ist sogar erheblich hinter den Voraussetzungen zurückgeblieben. Man hatte ihnen etwa 12 Mandate gegeben, sie haben jedoch nur 9 erhalten.

Die Sozialdemokratische Partei hat sich gut geschlagen. Wenn auch mit 16 166 abgegebenen Stimmen gegenüber der Landtagswahl 1928 ein Stimmenrückgang um rund 3000 zu verzeichnen ist, so ist doch gegenüber der Reichstagswahl ein wenn auch geringer Stimmengewinn von 350 Stimmen zu verzeichnen. In dem rein agrarischen Lande, dessen geringfügige Industrie fast vollständig vernichtet ist, ist das ein Erfolg, zumal die Nationalsozialisten den Wahlkampf in der gemeinsten und lügenhaftesten Weise mit allen Mitteln geführt haben. Bereits drei Monate vor den Wahlen haben sie eingesezt. Sie wollten unter allen Umständen siegen. Sie sind tatsächlich die Geschlagenen.

Der neue Landtag wird eine nationalsozialistisch-deutschnationale Mehrheit haben. Wie weit diese Mehrheit regierungsfähig sein wird, ist eine offene Frage. Der jetzige Minister, der Deutschnationale Dr. von Michael, ist von den Nationalsozialisten in der gemeinsten Weise persönlich angegriffen worden. Die Sargburger Front ist auch hier wie überall auseinandergebrochen.

Die Frage der Aufgabe der Selbständigkeit des Landes, die der vorige Landtag nicht gelöst hat, wird im Mittelpunkt auch der Politik des neuen Landtages stehen müssen. Die Finanzen des Landes sind trotz der Notverordnungen nicht saniert. Zur Fällung der Staatskasse mußten gerade in letzter Zeit erhebliche Eingriffe in die Substanz des Staatsvermögens gemacht werden. Die Zusammenlegung des Landtages wird keine Besserung der Finanzen, sondern eine Verschlechterung mit sich bringen müssen, wenn die Nationalsozialisten alle die Versprechungen, die sie besonders den kleinen Landwirten gemacht haben, auch nur im geringsten einzulösen versuchen.

Ähnlich wie in Braunschweig und Thüringen haben die Nationalsozialisten als Spitzenkandidaten und zukünftigen Minister „Männer“ aufgestellt, einen Lübecker Landwirt und einen Rühneger — Oktor, die erst vor drei Monaten ihren Wohnsitz im Lande aufgeschlagen haben.

Jeanette im Chinesen-Viertel

Von Walter L. Perlich

(Nachdruck verboten)

Boris Lajos hatte es in mancherlei Berufen versucht, bevor er, abermals stellunglos und wie in einer Wahnsinnslaune die letzten Groschen ins Artisten-Café brachte. Dort lernte er ein paar Musiker ohne Engagement kennen, und als zu dieser Runde müder, hoffnungsloser und halbetrunkener Jünger unserer Zeit Jeanette stieß, gruppieren sie sich in Eile um das wacklige Klavier und führten ein improvisiertes Konzert vor...

„Kinder...“, sang Jeanette, „wißt ihr was? Wir machen zusammen eine Jazz-Band! Morgen kaufen wir die Instrumente. Ich hab von Hause, bevor ich wegief, mein Spärbuch mitgenommen. Eigentlich wollte ich ja ein Konfitürengeschäft laufen...“

Man schlug sich durch, probte im Klubzimmer einer Gastwirtschaft, bekam dort Mittag- und Abendbrot und Bier, und spielte dafür abends etwas Jazz. Jeanette war Stimmungsfängerin und Sargophonistin, es gab dergleichen noch nicht, und da alle anderen ihre Instrumente beherrschten, so mußte Boris Drummer werden und durfte nur für den Sango seine Geige herausholen. Unter ihren Freunden vom Artisten-Café war ein Agent, der schmiß die Sache, und bald sahen sie in einem kleinen Tanzraum in Breslau, bald in einem Vorstadtschwefel-Räus, endlich in einem sogenannten Ballhaus, spielten Nacht für Nacht und verdienten gutes Geld.

Der Wirt des Ballhauses wußte, was er tat. Seine Gäste waren vorwiegend Mongolen, und in China und Japan liebt man die weißen und blonden Frauen unserer Rasse. Die Sargophonistin erregte Aufsehen...

Die geringe Begabung Boris Lajos für das ihm aufgezwungene Instrument lag klar zu Tage. Nach außen hin galt er als Kapellmeister, sein weitgehendes Musikverständnis befähigte ihn auch wohl am ehesten dazu, und die Musiker hatten nichts dagegen einzuwenden, Jeanette war Geldgeberin zur Beschaffung der Instrumente und der Noten gewesen. Man wußte, daß nach ein oder zwei Jahren, wenn beide etwas erspart haben würden, die Heirat in aller Öffentlichkeit stattfinden sollte. Je länger sie hier spielen konnten, desto eher würde das Ziel erreicht sein.

Der Direktor, ein höflicher Chinese, machte gute Geschäfte durch die Kapelle, und er bewilligte Gagenhöhungen, falls die Kapelle, wie ihre Kollegen aus der anderen Saalecke, die „Melodymachers“, ein eindrucksvolles Solostück bringen werde. So probte Boris Lajos mit Jeanette und seinen Leuten die Rhapsodie in Blue von Gershwin. In dieser Musik lernte er endlich seine Arbeit lieben — aber ein besserer Drummer konnte er mit ungarischer Musik im Ohr wohl nicht werden.

Jeanette hatte zwar darüber gelaßt, wenn das Gespräch die Sache streifte — aber es konnte keinen Zweifel geben; der Chinese liebte sie.

Deshalb hatte Boris zuweilen vorgeschlagen, das Engagement zu wechseln — doch man stimmte ihn nieher. Wo war ein Angebot, das die Vorzüge des bestehenden Engagement im entferntesten ersetzen konnte?

Und dann kam die Grippe. Boris brach eines Nachts zusammen. Der Chinese, besorgt, ließ ihn sofort in ein Krankenhaus schaffen und beruhigte, mit einem Seitenblick auf Jeanette, die Musiker. Nein, den Vertrag erkenne er auch weiterhin an, man müsse nur einen Ersatz beschaffen.

Hohes Fieber, Apathie, rasender Kopfschmerz quälten Boris. Bei ihrem ersten Besuch bat er Jeanette, den Vertrag zu lösen und notfalls einige Wochen vom Ersparten zu leben. Sie lehnte ab, er kenne doch ihre und seine Pläne, der Chinese sei anständig und menschlich gewesen und er möge sich keine überflüssigen Gedanken machen, sondern gesund sein. Dabei blieb es.

In der zweiten Woche trat der Chinese in einer Pause heran und bat die Frau, nach Schluß zu bleiben. Der Geiger der anderen Kapelle werde auch spielen, gutes Honorar sei, wie immer, wenn nach der Polizeitunde noch einige Mongolen im hinteren Raum weiterzögen, bewilligt. Sie blieb, und es blieben auch noch etwa zwanzig farbige Leute, die mit einem Schiff heute eingelaufen waren und die Taschen schwer von Geld hatten.

Das Sargophonklang voll und dumpf, die Geige des Kollegen war sehr zart, und schließlich spielte man mit den beiden

Instrumenten die Rhapsodie in Blue, das Glanzstück der Lajos-Band. Endlich — der Tag mußte draußen schon dämmern, war das Schiffsvolk unbemerkt verschwunden, der Geiger war plötzlich auch nicht da — sie sah den Chinesen weit vor sich, er lächelte — und ihr fiel in diesem gedämpften Licht auf, wie Unrecht man Mongolen tut, wenn man sagt, sie grinsen — seine Hand berührte zart ihr Haar. Warum konnte sie sich nicht bewegen? Sein schmaler Kopf über dem Smoking kam ihr näher. „Nein...“ schrie sie — „nein!“ Sie sollte kein Kind sein. Boris — krank — er, der Wirt, hätte sie in diesen Wochen doch schon entlassen können. Und er werde es tun, wenn sie nicht ein wenig freundlicher sei. Doch gäbe es auch andere Mittel und nachher die Entlassung. Beweise würden ihr immer fehlen. Hingegen, bei einem Ja — er sei reich. Geld könne sie haben — alles was ihr zur Heirat fehle. Sie möge wählen — die knochigen Hände des Mannes hatten sich bei diesem Gespräch um ihre Schläfen gepannt, seine Augen, zwei Punkte in Schwarz, standen nah vor ihr und die Arme, mit denen sie sich wehren sollte, hingen — hingen — es gab gar nichts, sie ging in Synkope voran in ein kleines Zimmer, in dem eine blaue Ampel brannte.

Die Lajos-Band spielte nicht weiter. Jeanette löste sie am nächsten Tage auf und zahlte jedem Musiker Gage für drei Monate in voraus. —

Harry, der Jüngste, erzwang sich zwei Tage vor der Besuchzeit Eingang zum Kranken. Zwanzig Minuten später hatte der Patient einen Rebers unterschrieben und stand fröhlich vor dem Mietshaus auf St. Pauli, wo Jeanette und er zwei Zimmer bewohnten. Schritt für Schritt quälte er sich ausgetretene Stufen empor, langsam drückte er den Schlüssel ins Schloß. Die Tür zu Jeanettes Zimmer fiel aus seinen Händen, sie sah mit dem Rücken gegen ihn am Tisch und schrieb einen Brief. Er wollte etwas sagen, sein Hund klaffte häßlich, seine Augen waren tränenlos als je — und dann sank er auf den Teppich. — Nach Wochen — sie bewohnten weiter die lichtlosen Zimmer — kehrte die Besinnung zurück, das Nervenfieber war überwunden. Jeanette hatte Boris in einem Lehnstuhl zum Fenster getragen. Da sah er nun und starrte sie an. Sie wollte erklären, bitten — er hielt seine dünne Hand auf ihren Mund und schüttelte den Kopf. Ob — ob — sie bei ihm bleiben dürfe? Er nickte. Liebe er sie noch? Nie hatte er zärtlicher bejaht — aber sein Ja war nur ein langes Nicken. Ob er alles ahne, wisse? Ob er sie noch heiraten wolle? Er nickte, nahm ihre Hände und küßte sie — welcher Gott hatte ihm alles erklärt? Derselbe Gott, der ihm die Sprache genommen hatte...

Ich traf Jeanette und ihren stummen Gemahl auf einer kleinen Reife. Sie leitete eine Pension, die nur wenige Gäste aufnahm, irgendwo im Harz. Ich sah, wie Boris langsam Noten auf seiner Geige spielte und wieder schrieb. Da ich Stille liebe, so wurden wir im Schweigen Freunde, und einmal erfuhr ich, als Boris in einem Sessel schlief, die Geschichte.

Gerade als seine Frau geendet hatte, erwachte er — und lächelte.

Wer ist der stärkste Mann der Welt?

Ringer oder Boxer?

Man hat oft darüber gestritten, wer eigentlich am stärksten sei, die Ringer, die Boxer oder die Gewichtheber und Stemmer, aber diese Frage wird niemals entschieden werden. Sollte es zu einem Kampf kommen, dann ist er stets offen. Wenn der Boxer den Ringer geschickt am Ring trifft, dann ist die Sache eben aus, aber wenn der Ringer den Boxer zu fassen bekommt und ihm mit den Armen die Rippen zusammendrückt und die Luft abpreßt, dann hat der Boxer auch nichts mehr zu bestellen. Für den stärksten Mann des Altertums hielten die Griechen jenen Kronos, der einen ausgewachsenen Stier auf den Rücken nehmen und durch die Arena tragen konnte. Wir aber wissen, daß Kronos diesen Stier ausgezogen hatte und ihn seit zwei Jahren täglich auf die Schultern nahm, sich so an das wachsende Gewicht des Tieres gewöhnend. Stärker war vielleicht noch jener Urjuss, ein ger-

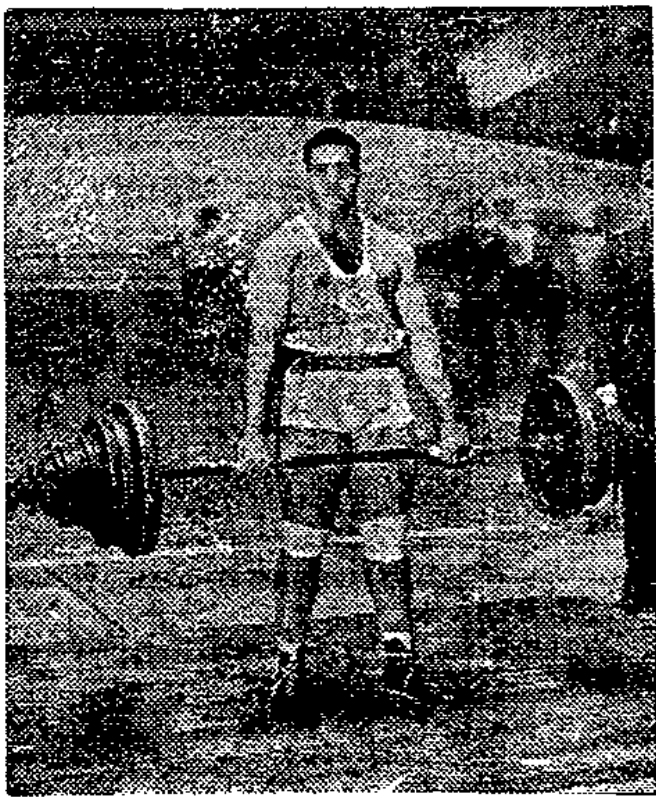
manischer Sklave, der bei den Christenverbrennungen in Rom unter Kaiser Nero einen Stier bei den Hörnern packte und ihn das Genick abdrehte.

Vor zwanzig Jahren erregte die Herausforderung des japanischen Jiu-Jitsu-Meisters an den damals besten Boxer der Welt, Jim Jeffries, großes Aufsehen. Der Japaner hatte alle Ringer der Welt besiegt, aber als er gegen Jeffries antrat, hieß ihm der zwei Haken ans Kinn, an die der Japaner heute noch denken wird, falls er noch lebt. Haden Schmidt, ein Deutscher, galt lange Zeit als stärkster Mann der Welt, und dennoch gab es viele, die Eberle für stärker hielten. Und Jack Johnson, der schwarze Boxweltmeister, der in seiner Blanzzeit niemals regulär geschlagen wurde, verfügte über Kräfte, die jedem Eisbär Ehre gemacht haben würden, und der Eisbär ist bekanntlich das stärkste von allen Tieren dieser Erde.

In den letzten Jahren spielen die Berufsboxer eine große Rolle im Sportleben, und es ist möglich, daß in seinem offenen Kampf kein Mensch der Welt dem damals in Höchstform befindlichen Jack Dempsey gewachsen war. Was will ein Ringer mit einem Boxer anfangen, wenn er gar keine Gelegenheit dazu erhält, ihn zu packen? Aus diesem Grunde sind viele geneigt, das Gewichtheben und Stemmen als vollendetsten Ausdruck männlicher Stärke zu werten, und deshalb gilt zur Zeit der Ägypter Noffeir, der spielend 330 Pfund drückt, als der stärkste Mensch unter den augenblicklich Lebenden.

So etwas läßt sich natürlich nicht beweisen. Wir wissen zum Beispiel, daß die Catch-as-can-Ringer Schikat (Schweden) und Steinko (Weißpreußen), die beide seit Jahren in Amerika leben, sowie der augenblickliche Weltmeister London (Griechenland) im offenen Kampf fast unbesiegbar sind. Was will Noffeir mit ihnen anfangen? Aber was wollen sie mit ihm anfangen? Werden sie ihn auf den Rücken legen können, einen Mann, dessen Fäuste glatt 3 Zentner hochheben? Und wie wäre das, wenn Schmeling sich mit ihnen abgeben wollte? Ein gutes Beispiel lieferte ja neulich der Kampf zwischen dem Boxer Gühring und dem Riesen Carnera. Letzterer, 1,95 Meter groß und fast 3 Zentner schwer, ein Kerl, wie ein Baum und mit ungeheuren Kräften ausgestattet, wurde von dem leichteren Deutschen schwer bedrängt.

Die Frage nach dem stärksten Mann ist daher niemals zu lösen und wird auch nie glatt beantwortet werden können, weil der Ringer eben nicht so viel stemmen kann wie der Stemmer, weil der Stemmer das Boxen nicht versteht und der Boxer im Ringkampf unterliegen muß.



Der Weltrekordmann im Gewichtheben Saïd Mohammed Noffeir, der 330 Pfund stoßen kann.

DREI TAGE LIEBE

VON JOE LEDERER

Copyright 1931 by Universitas. Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft Berlin 11. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Frau Bornemann bekam kleine, scharfe Fäden auf der Stirn, man merkte ihr plötzlich trotz der zarten Puderhaut ihre fünf- undvierzig Jahre an.

„Gib mir die Ringe her! Hat Herr Fredy Buz angerufen?“ „Nein, gnädige Frau, er hat nicht angerufen. Und bitte, ich will heut noch weg.“

Frau Bornemann ging wortlos hinaus.

Lena blieb stehn, mit weißem Gesicht, die Lippen zusammengekniffen. Dann stolperte sie hinter Frau Bornemann her, bis ins Herrenzimmer.

Hartnäckig pflanzte sie sich vor dem Schreibtisch auf:

„Ich... ich bitte die gnädige Frau, daß sie —“

„Ich nehme deine Kündigung nicht an!“

Das Parkett knisterte, als die Dame zur Tür schritt.

Lena hastete vor, vertrat ihr angstvoll den Weg.

Ein paar Sekunden lang standen sie vor der hohen Glas tür einander schweigend gegenüber.

„Das bucht dich Männlein“, sagte Frau Bornemann nach einer kleinen Ewigkeit. „Sieh mal an, das bucht dich Männlein...“

Lena begriff nicht, was damit gemeint war. Mit einer zaghaften, armseligen Gebärde hob sie die Hände und verlor plötzlich den Mut, die Bewegung zu vollenden. Sinnlos und lächerlich hingen die Hände in der Luft.

„Sie mal an...“, sagte Frau Bornemann nochmals, mit schmalen Lippen. „Und da soll ich wirklich mitbeten für dich?“

Die gnädige Frau verzog den Mund zu einem merkwürdigen, hünen, schiefen Lächeln, — und immer noch vor sich hinstarrend, ging sie an Lena vorbei und durch die Tür.

„Sag ihr halt, daß ich mit am Montag den Koffer hol und das Zeugnis und den Lohn!“ erklärte Lena.

Sie rannte in der engen Mädchenkammer hin und her, riß alle Schubladen auf und kramte fieberhaft herum.

Johanna stand da wie ein Turm und betrachtete schweigend die ganze Angelegenheit.

Lena holte vom Schrank einen Pappkarton herunter und begann zu packen. Sie war laut und fabri wie eine Betrunkene.

„Der Ball war schön! Oh, Johanna, der Franz... wo hab ich nur den Kamm? Der Franz hat dir nobel ausgesehen im Gehrock, — ja?“

Sie warf einen verwaschenen Arbeitsfittel in den Karton, Kamm und Seife und ganz zu oberst ein schwarzes Cheviotkleid.

„Und beim Tanzen, wenn er einen so führt, das kann man gar nicht erzählen, — sehn hättest du das müssen, Johanna, und...“

Lena suchte vergeblich nach Worten.

„Tajaja“, murmelte Johanna und war keineswegs überwältigt.

Aber Lena ließ sich nicht stören. Sie streckte den Arm aus, kniete mit elegantem Rud den Ellbogen ein — „Siehst du, so hat er mich um die Taille genommen...“ Mit drei Fingern der linken Hand faßte sie nach einer anderen, unsichtbaren Hand, zog sie bis zur Schulterhöhe — „Und dann beugt er sich so vor, — ja? so ganz verliebt, und wenn wir tanzen, dann sagt er mir allerhand...“

Lena ließ die Arme sinken und fragte mit gedämpfter Stimme:

„Weißt du, was er dann zu mir sagt?“

Sie holte Atem und flüsterte:

„Lena, Lena, Lena!“

„Wunderbar!“ meinte Johanna sachlich. „Das macht glücklich!“

„Aber vom Heiraten hat der Herr wohl nichts gesagt?“

Lena sah auf und sagte leise:

„O ja, — natürlich.“

Und als sie Johannes Blick unverwandt auf sich ruhen fühlte:

„Schon wie er mich abgeholt hat, auf der Straße... das heißt, nein... erst im Saal, Johanna, gleich wie wir uns niedergesetzt haben, — da sagt er also zu mir, ich muß Sie was fragen, Lena.“

Zuerst hatte sie ein paar mal gestockt und hilflos herumgeschluckt, aber jetzt ging es. Sie blickte Johanna sogar in die Augen. Sie log nicht, um sich groß zu tun, sie log für Franz, — für seine Ehre und für ihr Liebe.

„Was Ernstes muß ich Sie fragen, hat er gesagt. Wie wär's, wenn wir zwei uns heiraten möchten?“

Und triumphierend:

„Weil er ein anständiger Mensch ist, — ja? Da gibts gar nichts zu reden. Lieber heut als morgen mücht er schon heiraten.“

„So, so.“

„Glaubst du's vielleicht nicht?“ erkundigte sich Lena leibenschaftlich. „Du wirst ja sehn, du... wirst ja sehn, wenn wir uns in die Zeitung geben lassen und...“

„Natürlich“, warf Johanna vorsichtig ein. „Warum sollt ihr denn nicht heiraten? Aber einen solchen Schritt fürs Leben überlegt man sich doch. Ich versteh dich nicht, — du kennst doch den Menschen überhaupt nicht!“

„Oh!“ Sie lächelte trübselig. „Ich kenn ihn schon.“ Dann prahlte sie:

„Das verstehst du halt nicht, Johanna! Der Franz, der wird mich auf Händen tragen, — ja? Was war ich denn hier die ganze Zeit? Ich frag dich, Johanna, was ich...“

Noch das kleine, prahlische Lächeln auf den Lippen, fing Lena von einer Sekunde zur anderen an zu weinen. Sie weinte vor sich hin, lautlos, ohne eine Miene zu verziehen.

„Ein Niemand war ich, der letzte Dreck, — nichts als ein Bauernmensch, ein blödes. Die guten Stunden, die ich gehabt hab, die kann sich einer an den Fingern abzählen.“

„Glaubst du, daß du mit dem Franz lauter gute Stunden haben wirst?“ fragte Johanna nach einer Weile.

„Der Franz...“ sie rieb sich mit der Faust die Augen trocken und lächelte wieder.

„Oh, Johanna, — er hat doch gleich auf der Stra... im Saal gesagt, ob ich ihn heiraten wil. So innig hat er das zu mir gesagt, willst du mich heiraten, mein Trost, mein Augenstern, Glück meines Lebens...“

Astes Kapitel

Dieser Sonntag war wirklich ein Tag allerersten Ranges! Ein einziges Fest, jawohl. Ein Tag, so rund und süß wie ein Apfel.

Schließlich kann man es ein Ereignis nennen, in einer strahlend neuen Chrysler-Limousine quer durch Berlin und dem Wannsee entgegen zu saufen. Gut, — es handelt sich dabei um eine Schwarzfahrt, — aber das geht einzig und allein einen gewissen Herrn Otto Kullak an, der dabei seine Stellung riskiert. Und da Herr Kullak selbst keineswegs beunruhigt ist, — „Mensch, der Alte ist in Köln, alles geht in Ordnung!“ — so bleibt nur die bevorstehende Tatsache, mit hundertzehn Kilometer Geschwindigkeit über die Alusen zu rasen.

Da lernt man erst, was das bedeuten kann: sitzen! Auf braunem Nisch sitzen, die Arme nachlässig über die Seitenlehne gelegt. Seine weit abgestreckt, — und dabei durchs Fenster sehn, wie Baum und Rasenband vorüberziehen.

Herbstliches, bleiches Gras. Fahr Phoenix-Cord, der häßliche Notarische Farbklerge tanzen vorbei, Neklametaphen mit Niefenbuchstaben.

(Fortsetzung folgt)

Amlicher Teil

Bekanntmachung über die Reichspräsidentenwahl im Wahlkreis Nr. 35 Mecklenburg (Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Lübeck)

Zur Ermittlung des Wahlergebnisses im Wahlkreis Nr. 35 Mecklenburg (Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz und Lübeck) ist gemäß § 132 der Reichsordnung der Wahlprüfung zu einer öffentlichen Sitzung im Sitzungssaal des Mecklenburg-Schwerinischen Staatsministeriums (Regierungsgebäude I) auf

Sonnabend, den 19. März 1932, vormittags 10 Uhr

berufen.

Schwerin, den 14. März 1932.

Der Kreiswahlleiter für die Reichspräsidentenwahl im Wahlkreis Nr. 35 Mecklenburg.
gez. Schmidt

Am 14. März 1932 ist in das hiesige Güterrechtsregister Nr. 975 bezüglich der Ehe des Kranzpflegers **Herbert Kurt Erich Hugo Scherdtjecker** und **Frida Anna Elja geborenen Gölner**, beide in Lübeck, folgendes eingetragen worden:

Durch Ehevertrag vom 9. März 1932 ist die Verwaltung und Nutzung des Mannes an dem Vermögen der Ehefrau angeschlossen.

Amtsgericht Lübeck.

Forstrevier Israelsdorf Weidenruten

für Flecht- und Bindewebe sind noch lieferbar. Auskünfte erteilen:

- a) Förster Diefel, Alt-Lauerhof b. Lübeck (Fernruf 34 220)
- b) Förster Heide, Wesloe b. Lübeck (Fernruf 34 223)

Waldhufen, im März 1932

Der Revierförster

Familien-Anzeigen

Für herzliche Teilnahme u. Kranzspenden beim Heimgegangener unserer lieben Mutter

Elise Krutzki

sprechen wir allen, insbes. Herrn Hauptpastor Tegmeyer für seine tröstend. Worte unsern innigst. Dank aus.

Die Kinder

Vermietungen

1000. Zimmer zu verm. Körnerstr. 24, St. I. 226

Sonnig. Zimmer mit elektr. Licht zu verm. Körnerstr. 24, II. 226

Kaufgesuche

Gut erh. mod. Sportkare zu fr. gel. Ang. u. R 754 an d. Exp. 227

Sig. Eimer u. ff. gel. Ang. u. R 752 an d. Exp. 227

Verkäufe

Gut erh. Schränkerei zu v. L. Johannisstr. 28

Gharidcage, gut erhalt. billig zu verk. Ruckelstr. 10. 226

Grammophon mit Klavier billig zu verk. Herweg 16

St. Koni-Anzug Fig. 170 zu verk. od. ges. Naturalies. Unterstr. 67 L

Leinwand Eier

Leinwand Eier

Leinwand Eier

Leinwand Eier

Leinwand Eier

Leinwand Eier

Leinwand Eier

Leinwand Eier

Leinwand Eier

Leinwand Eier

Leinwand Eier

Leinwand Eier

Leinwand Eier

Leinwand Eier

Leinwand Eier

Leinwand Eier

Leinwand Eier

Leinwand Eier

Leinwand Eier

Zentral

Dienstag | Mittwoch | Donnerstag

Lissi Arna, Luis Trenker

Berge in Flammen

(Weltkrieg in den Dolomiten)

Außerdem:

Sündige Jugend

6 Akte. - Ein Film von Liebe u. Leidenschaft m. Ernst Vorebas

Jugend. haben am 4 Uhr. Anfang 4 Uhr. Letzte z. Bergel. Flam. Zutr. Abendvorst. 8.30

Glückwunschkarten

für Jugendweihe und Konfirmation

in reicher Auswahl und allen Preislagen

Wullenwever-Buchhandlung

Diamantmehl	Rheinwein
5-g-Beutel . 125 ^g	Flasche 60 ^g
Zucker . . . 34 ^g	Weißwein Fl. 80 ^g
Korinthen . . 48 ^g	Apfelwein . 40 ^g
Mandeln . . . 30 ^g	Johannisbeerm. 75 ^g
Saffade . . . 95 ^g	Stachelbeerm. 75 ^g
Vanillin 7 Bat 25 ^g	Taragona . . 80 ^g
Kartoffelmehl 18 ^g	Koriander . . 75 ^g
Maistrinud 48 ^g	Rum . . . 295 ^g
Weizenpulver 48 ^g	Kümmel . . 230 ^g
Margarine . 30 ^g	Wör. div. . . 320 ^g
Kolofett I. I 33 ^g	Weinbr. B. ch. 275 ^g
Blanchemal; 42 ^g	Fenchelbaumw. 130 ^g
Frühstückseier 10 St 68 ^g	Schwedenpfl. 1/2 185 ^g
	Flaschenbrand . 10 ^g

Das billigste u. schönste Geschenk
für Jugendweihe und Konfirmation
ist ein Buch!
Wullenwever-Buchhandlung

„Wie Neu“
Dampfbügelwerkstätten
Königsstraße 33/35
Huxstraße 86
Fernruf 22 134
Wie neu wird Ihr Anzug oder Mantel durch Entflecken, Entstanben, Aufdämpfen, Aufbügeln für nur 2.00 RM.
Anzug u. Mantel chem. Reinigen einschl. Bügeln . . . 4.50 RM.
Kleid . . . 3.50 RM.
Anzug bügeln 1.00 RM.

Die große Funkillustrierte für das schaffende Volk:
VOLKSFUNK
Reich illustrierter Textteil, mit großem Europaprogramm
VOLKSFUNK
Erscheint wöchentl., 48 Seiten stark, in Kupfertiefdruck
VOLKSFUNK
Einzelnummer 25 Pf., monatl. 96 Pf. einschließl. Bestellgeld
Probepressen an Radiokörer kostenlos
Wullenwever-Buchhandlung
Lübeck, Johannisstraße 46

Eine kleine Freude

zur Konfirmation oder Jugendweihe bringen unsere Qualitätswaren zu wirklich niedrigen Preisen.

In unseren 80 Waren-Abgabestellen halten wir vorrätig:

Kaffee, Tee, Kakao	Zigarren, Zigaretten, Tabak
Kaffee ger. . . 1/4 Pfd. 0.90 0.80 0.70 0.50	Zigarillos GEG Stück 0.05
Mischkaffee 40% Pfd. 1.32	Zigarren GEG Stück 0.10
Mischkaffee 20% Pfd. 0.88	Zigarren GEG Stück 0.12
Tee 20-g-Beutel 0.30 0.25 0.20	Zigarren GEG Stück 0.15
Kakao Paket 0.50 0.40 0.25	Zigaretten GEG „Smarra“ 4 Stück 0.10
	Zigaretten GEG „Iris“ . . . 6 Stück 0.20
Schokolade	Zigaretten „Neptun“ Stück 0.04
Milch-Schokolade Sportpackung Tafel 0.10	Zigaretten „Kitsil“ Stück 0.05
Crème-Schokolade . . . 100-g-Tafel 0.20	Zigaretten-Papier Buch 0.25
Vollmilch-Schokolade . . 100-g-Tafel 0.25	Grobschnitt 50 g 0.20
Block-Schokolade 100 g 0.20	Mittelschnitt 50 g 0.30
	Felnschnitt 50 g 0.40
Fischwaren	Shagpiellen echt Bruyere . . Stück 0.50
Rollmopse Stück 0.10	Kautabak Rolle 0.20
Beringe in Gelee Stück 0.15	
Oelsardinen GEG Dose 0.35	Weine einsch. Glas
Beringssalat 1/4 Pfd. 0.22	Rotwein Fl. 0.90
Schnitzselelachs 1/4 Pfd. 0.25	Weißwein Fl. 0.90
Andovis Ia Pfd. 0.50	Tarragona rot Fl. 1.15
Appetit-GEG Dose 0.60	Muskat Fl. 1.25

la Fleischsalat . . . 1/4 Pfund 25^g

Gemüse- u. Obstkonserven	Spirituosen, Liköre einsch. Glas
Erbsen Gemüse- la 2-Pfd.-Dose 0.60	Fstr. Spezial Rumverschnitt 1/2 Fl. 1.60
Erbsen junge 2-Pfd.-Dose 0.72	Fstr. Spezial Rumverschnitt 1/4 Fl. 3.05
Brechenbohnen junge . . . 2-Pfd.-Dose 0.54	Fstr. Weinbrand-Verschnitt 1/3 Fl. 1.60
Schnebohnen junge 2-Pfd.-Dose 0.54	Fstr. Weinbrand-Verschnitt 1/2 Fl. 3.05
Jg. Erbsen m. Karotten . . . 2-Pfd.-Dose 0.72	Fstr. Hamburger Kümmel 1/2 Fl. 1.25
Karotten geschnitten . . . 2-Pfd.-Dose 0.38	Fstr. Hamburger Kümmel 1/4 Fl. 2.35
Leipziger Al e. tel. 2-Pfd.-Dose 0.72	Vanillelikör Fl. 3.10
Apfelsinen tafelfertig . . . 2-Pfd.-Dose 0.72	Pfefferminzlikör Fl. 3.25
Birnen ganze Frucht 2-Pfd.-Dose 1.10	Curacao Fl. 3.25
Kirschen mit Stein 2-Pfd.-Dose 1.15	Cherry Brandy Fl. 3.25
Pflaumen mit Stein 2-Pfd.-Dose 0.85	Klosterlikör Fl. 3.35

la Apfelsinen Stück 5^g

Unser Grundsatz: Selbst für wenig Geld gute Qualität!
Warenabgabe nur an Mitglieder!
Konsumverein
für Lübeck und Umgegend
e. G. m. b. H.

IHR VORTEIL

ist es, wenn Sie noch heute für sich und Ihre Familienangehörigen eine

LEBENSVERSICHERUNG

abschließen. Niedrige Prämienätze, günstige Versicherungsbedingung, u. größte Sicherheit bietet Ihnen die

VOLKSFÜRSORGE

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft. Hamburg 5, An der Alster 57-61.



Ankunft erteilt die Rechnungsstelle
Lübeck, Fischstr. 14

Wir empf. unsere vorzögl. **Biere** in den beliebtesten **Bierfab-Automaten**
Systemträger-Tafel a 5 u. 10 Ltr. Inhalt
Da das Bier immer unter Kohlensäure- druck steht, hält es sich in ungebrochenem Zustande ca. 8 Tage wie frisch vom Faß.
Neuer Bierverlag
Busch & Co. Mengstraße 30
Telephon 21 313

SCALA Heute abend 8 1/2 Uhr:
Abschiedsvorstellung des mit so großem Beifall aufgenommenen ersthätigen März-Programms.
Morgen Mittwoch nachmittags 4 1/2 Uhr und abends 8 1/2 Uhr
Premiere des großen Varieté-Programms 16.-31. März. Eintritt nachm. 1.-4. einschl. Kaffeegedeck, Bedienung u. Steuer.
Kasino Täglich abends:
Das Kabarett-Programm

Freireligiöse Gemeinde
Jahresversammlung
am Donnerstag, 17. März, 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 5
Der Vorstand

Chorkonzert
Mittwoch, 16. März 1932, 20 Uhr,
Kolosseum
Werke von Orlandus Lassus
Leitung: Hermann Fey.
Karten ab RM. -50

Baugewerksbund
Mitglieder-Berammlung
am Mittwoch, 16. März, abends 7 1/2 Uhr.
Tagesordnung:
1. Bericht von der Generalberammung.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
Ergebnen notwendig
Der Vorstand
NB. Die Berammlung der Fachgruppe der Dachdecker findet am Donnerstag, 17. März, im Herrensaal statt.

Stadtheater
Dienstag, 20. März
Stadt. Volksst. zu Lübeck
Revolution
gegen die Winter
Ende 22.30 Uhr
Mittwoch, 20. März
Söhne. Oper.
Donnerstag, 20. März
Losca, Oper
Freitag, 20. März
Schind und Jan
Postenspiel
Freitag, 20. März
Rammerspiel:
Der Apotheker
Oper

Bei den Kolonnen Zickezacke

Lübecks Arbeitslager in Brodten

Freiwilliger Arbeitsdienst! Ja oder nein? - Die EJU als Trägerin des Dienstes

Lübeck, 14. März

In allen Kreisen ist man sich darüber klar und hat es des öfteren betont: Der erwerbslosen Jugend muß geholfen werden!

Die Arbeit an der erwerbslosen Jugend steht seit langem im Mittelpunkt aller Jugendarbeit überhaupt. In Lübeck ist man dazu übergegangen, in Zusammenarbeit mit der Behörde für Arbeit und Wohlfahrt, der Sozialdemokratischen Partei, den freien Gewerkschaften, den Genossenschaften, dem Reichsbanner und vor allem dem freien Jugendkartell einen Zusammenschluß der erwerbslosen Jugend herbeizuführen. Das ist im Haus der Jugend unter dem Namen der EJU geschehen. Die Leser des Lübecker Volksboten haben sehr oft Gelegenheit, aus der Arbeit und aus dem Treiben der EJU näheres zu erfahren.

Die erwerbslosen Jugendlichen können nicht auch im Sommer mit kulturellen Veranstaltungen überschüttet werden. Es tritt nun an alle verantwortlichen Körperschaften die brennende Frage heran, wie schaffen wir nun den Ausgleich zwischen der kulturellen Betreuung der Jugendlichen und dem Wert der Arbeit!

Die Frage des Arbeitsdienstes wurde immer aktueller. Für und gegen ihn wurden Stimmen laut! Mit Recht wandten sich Gewerkschaften gegen den Arbeitsdienst, aber mit demselben Recht forderten ihn Jugendliche und

Sehr wichtig ist die Person des Lagerleiters! Schomburg äußert sich in einer Nummer der Herbergszeitung darüber:

„Das Gelingen jedes einzelnen Arbeitslagers hängt von der Person des Lagerleiters ab.“ Die Lübecker Behörde hat dem bisherigen Leiter und Organisator der EJU, dem Genossen Hans Büttner, dieses Amt auferlegt. Es ist ein verantwortungsvolles Amt, zumal bei der Bedeutung, die alle zuständigen Stellen den Arbeitslagern beimessen.

Brodten!

Sonst um diese Jahreszeit überläßt man den Wellen am Ufer oder dem Sturm, der übers Land segt, den Lärm, zieht sich zurück in die warme Stube und fühlt sich manchmal verlassen in einsamer Ruhe. Aber das Theodor-Schwarz-Heim soll in diesem Jahr keine Ruhe haben. Nicht nur der Lübecker General-Anzeiger sorgt dafür, sondern auch die 50 EJU-Mitglieder, die sich seit einigen Wochen dort in der Jugendherberge befinden, um im Rahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes zu arbeiten und daselbst in kameradschaftlicher Gemeinschaft zusammenzuleben.

Ein Besuch des Arbeitslagers zerschlägt mit einem Male all die langen, theoretischen Auseinandersetzungen der absoluten Gegner des Arbeitsdienstes und die Befürchtungen, die so manchen im Kopfe brummen, auch denen, die den Arbeitsdienst predigten. Man wird optimistischer, wenn man die fröhlichen und lustigen Gesichter der Jugendlichen sieht.

Jeder Tag in Brodten sieht so aus:

- 6.30 Uhr: Wecken.
- Danach: 10 Minuten Gymnastik — Waschen — Ankleiden Bettmachen.
- 7.30 Uhr: Kaffee. — Jeder kann essen, soviel er kann und jeder befriedigt sein Frühstücksbrot selber.
- Die Arbeitszeit beginnt bereits beim „Kaffeetrinken“, also 7.30 Uhr und endet mittags 2.30 Uhr. Natürlich wird auch eine halbe Stunde Frühstückszeit gemacht.
- Nach der Arbeit großes Reinemachen!
- 3 Uhr: Mittagessen. (Nach einem gemeinsamen Lied.)
- Anschließend: Freizeit. Der eine liest, der andere spielt Karten, Schach oder Dame usw. Noch andere hören Radio und andere wieder besuchen ihren Fachkollegen, den Brodtener Schmiedemeister.
- 5-6 Uhr: Sport für alle!
- 7 Uhr: Abendessen.
- Nach dem Abendessen finden Abendveranstaltungen statt. Es sollen abwechselnd Vorträge und andere bunte Abende veranstaltet werden.
- 10 Uhr: Ruhe im Haus.

Die Freizeit ist überhaupt eine wichtige Angelegenheit! Was hätte das Lager für einen Wert, wenn jeder in der Freizeit machen und treiben könnte, was er will? Gerade das Zusammensein in der Freizeit, das gemeinsame Ausprechen über Fragen, die alle angehen, festigt das Vertrauen zueinander und erhöht den Wert der Lager. Trotzdem gibt es alle vierzehn Tage vom Sonnabend abend bis zum Montag morgen Urlaub und auch einmal in der Woche einen freien Abend.

Welche Arbeit wird in Brodten geleistet?

In der Nähe des Theodor-Schwarz-Heims wird ein neuer Teich ausgetoht. Dabei ist eine Gruppe beschäftigt. Das sind die „Lehmtechniker“, bei denen Leute wie „Käppen“ usw. beschäftigt sind.

Die zweite Gruppe befördert mittels einer Lore und einer alten Schiffswinde Kies vom Brodtener Ufer bis zu einer Uferhöhe von zwanzig Meter. Eine nicht ganz leichte Arbeit. Aber es geht immer noch einmal: Högerupp! Högerupp! Högerupp!

Die Brodtener Bauern fahren dann den Kies zu einer dritten Gruppe, die beim Wegebau beschäftigt ist. Da werden Knicks ausgerodet, da wird geschotet und gestiebt, bis der 4 Meter breite und 450 Meter lange Fahrweg von Brodten nach der Richtung Travemünde hin passierbar ist.

Und nun etwas Intimes aus dem Lager:

Jede Gruppe hat einen Jugendlichen zum Betriebsrat gewählt. Also fungieren im Brodtener Lager drei Betriebsräte neben drei Helfern und einem Leiter. Hat nun ein Jugendlicher eine Beschwerde oder einen Wunsch, dann wendet er sich an seinen Betriebsrat. Die Betriebsräte nehmen an den Sitzungen der Helfer mit dem Genossen Büttner teil und verhandeln und

diskutieren und kritisieren und fassen Beschlüsse, so wie es sich echt demokratisch gehört. Alle Vorkommnisse im Lager werden im Lager selber geregelt.

Auf Sauberkeit, nicht nur des Körpers oder der Räumlichkeiten, sondern auch der Kleidung, wird streng geachtet. Jeder fängt sich, weil ja keine schnauzenden Beamten tätig sind, sondern ebenfalls jugendliche Erwerbslose, die hier den Heiferdienst versehen. Wenn die drei Gruppen mittags anrücken, dann hallt laut der Schlachtruf jeder einzelnen Gruppe über den Platz!

Kolonne Vorwärts: Zickezacke Zickezacke Heißeheiße!

Kolonne Hund: Zickezacke Zickezacke Rarara!

Kolonne Immertreu: Zickezacke Zickezacke Schipp-schipp-schipp!

Bei den Mahlzeiten werden ungeheure Mengen verteilt! Nur ein Beispiel: jeden Morgen werden 15-18 Brote aufgeschnitten. Mittags sieht man haus hohe Berge auf den Tischen, die mit Leichtigkeit geleert werden. Viele essen sich nun endlich mal so richtig durch! Und wenn man fragt, wie ist denn die Verpflegung im allgemeinen, dann lautet die Antwort immer einstimmig: einfach herrlich!



Beim Teichausstechen - Ein Blick zum Photographen

Auf meine Bemerkung, die 50 Jugendlichen würden mehr vorzuziehen, als man aufreiben kann, antwortete der Herbergs-vater, Genosse Albert Zehle:

„Ach, se beruhigen sich noch! Erst lat se sid man mal so richtig dörscheeten, nahher ward'n se vun süßwst ruhiger!“

Der Herr des Hauses ist „Opa“! Hausmeister Opa hat also nur Hausdienst und darf nicht angerührt werden. Böse Jungen behaupten nämlich, er stände unter „Denkmalschutz“!

Alle Jugendlichen haben zu Beginn des Lagers einen neuen Mantelanzug und ein Paar derbe Stiefel bekommen, um ihr eigenes Zeug bei der Arbeit zu schonen. Die Sachen sind nach Beendigung des Lagers natürlich wieder abzugeben.

Un Barvergütung gibt es fünfzig Pfennig täglich. Drei Reichsmark wöchentlich. Das bekommt jeder ausbezahlt und kann es gleich wieder beim Herbergsvater einzahlen, falls er sich ein bescheidenes Sümmchen ersparen will, um sich nach Beendigung des Lagers eine kleine Anschaffung zu machen.

Mit reichlichen Eindrücken beladen, verläßt man wieder das Arbeitslager und in Lübeck angekommen wird erneut die Frage gestellt:

Arbeitsdienst! Ja oder nein?

Und die Antwort, die ich geben werde, heißt dann:

Ja, — wenn Du zunächst die Voraussetzungen dafür mitbringst, wenn Dir damit geholfen werden kann und wenn Du arbeiten willst, der Arbeit willen!

Nein, wenn Du glaubst, viel Geld zu verdienen und Du Dich nicht in eine Gruppengemeinschaft einreihen willst.

Nein! Und nochmals nein, wenn gewisse nationale Kreise aus dem freiwilligen Arbeitsdienst, mit Schipp-schipp-Hurra eine Art Ersatz für einstmalige, ach so herrliche Militärdienst wollen!

Lope.



50 EJU-Mitglieder beim freiwilligen Jugenddienst in Brodten

verantwortungsbewußte Jugendführer, um der erwerbslosen Jugend auch im Sommer zur Seite zu stehen. Am den Jugendlichen Gelegenheit zu geben, ihre natürlichen Kräfte zu entfalten, aber auch, damit sie die Verbindung behalten mit der Organisation und dem Staat. Und um manchen für zehn oder zwanzig Wochen aus dem Elternhaus zu nehmen, damit auch die erwerbslosen Eltern für eine längere Zeit entlastet sind.

Verhandlungen über Verhandlungen!

Das Ergebnis? Der freiwillige Jugenddienst ist inzwischen eingeführt worden!

*

Nach den Juli-Verordnungen des Reichsarbeitsministers wurden in verschiedenen Teilen Deutschlands bereits Arbeitslager eingerichtet. Auch in Lübeck wurden verschiedene Pläne geschmiedet. Einer davon, und der wird bereits durchgeführt, ist das Arbeitslager in Brodten.

Die Arbeitsfürsorge ist der Träger der Arbeit, während die EJU der Träger des Dienstes ist!

Wer kommt für den freiwilligen Arbeitsdienst in Frage?

1. Empfänger von Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung.
2. Erwerbslose Jugendliche unter 21 Jahren, die deshalb keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung haben, weil sie auf einen familienrechtlichen Unterhaltsanspruch verwiesen werden müssen.
3. Erwerbslose Jugendliche, die das vorgeschriebene Alter für die Krisenunterstützung noch nicht erreicht haben.
4. Es besteht die Möglichkeit, auf je drei Vollberechtigte einen Wohlfahrtsempfänger hinzuzuziehen.

Die Verordnung setzt kein Höchst- oder Mindestalter für die Zulassung zum freiwilligen Arbeitsdienst fest. Bei Zusammen-treffen von Arbeitswilligen verschiedenen Alters sind nach Möglichkeit Arbeitsgruppen Gleichaltriger zu bilden, was schon aus arbeitspädagogischen und jugendpflegerischen Gesichtspunkten wünschenswert erscheint.

Die EJU-Mitglieder sind durchweg im Alter von 18 bis 25 Jahren, so daß diese notwendigen Voraussetzungen auch für das Lübecker Lager gegeben sind.

Der bekannte Lübecker Professor Schomburg, der in Lüneburg tätig ist, hat vor kurzem mit den Helfern und einigen Mitarbeitern der EJU in einer eingehenden Aussprache seine reichen Erfahrungen über andere Arbeitslager mitgeteilt und sich ausdrücklich dagegen gewandt, daß das Arbeitslager zu einem Kasernenhof gemacht wird. Das Arbeitslager und die Behandlung der freiwilligen Arbeitsdienstler sei nur vom sozial-pädagogischen Standpunkt aus zu betrachten.

Es gibt viele Leute, die aus dem Arbeitsdienst sonst was machen möchten, aber dagegen wehren wir uns!

Wir betrachten den freiwilligen Arbeitsdienst als eine notwendige Hilfemaßnahme und wären glücklich, wenn wir die Jugendlichen in einen regulären Betrieb, bei regulärer Bezahlung der Arbeitsleistungen, führen könnten, statt in das Arbeitslager.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund

BRUNO SCHÖNLANK

spricht am Mittwoch, dem 16. März 1932, abends 8 Uhr im „Gewerkschaftshaus“, über **Arbeiterdichtung**

Vorlesungen eigener Dichtungen

Mitwirkende: Hiesige Arbeiterchöre - Proletarischer Sprechchor

Eintritt für Erwerbslose 10 Pfennig

Der Konzertklub Lübeck von 1905 veranstaltet am Freitag, dem 18. März, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus einen heiteren Konzertabend unter Leitung seines bewährten Dirigenten Harry Kleber. 1. a. Gesangseinlagen von Fräulein Gertraude Belle. Eintrittspreise sind auf 30 Pf. und für Erwerbslose auf 10 Pf. festgesetzt. Ausgabe der Karten für Erwerbslose nur am Freitag morgen von 9-12 Uhr. An der Abendkasse 30 Pf.

Endgültiges amtliches Wahlergebnis im Wahlkreis Mecklenburg-Lübeck

Und Schwerin wird berichtet:

Das amtliche Wahlergebnis des Wahlkreises Mecklenburg-Lübeck wurde am Montag mittags gegen 1 Uhr bekanntgegeben. Danach haben erhalten Duesterberg 60 979, v. Hindenburg 245 089, Hitler 186 615, Schälmann 46 658, Winter 2200. Insgesamt wurden 541 541 gültige Stimmen abgegeben. 11,26 Prozent entfielen auf Duesterberg, 45,26 Prozent auf Hindenburg, während Hitler 34,46 Prozent, Schälmann 8,61 Prozent und Winter 0,41 Prozent der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigen konnten.

Naziüberfall in Selmsdorf

In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurden 5 Mitglieder der Eisernen Front von einer Horde Nazis in Stärke von ca. 100 Mann ohne irgendwelchen Grund mit den Rufen „Haut ihn“ und „Hierher“ überfallen. Ein Mann wurde am Kopf und an der Hand erheblich verletzt, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Die Nazi benutzten bei ihrer Heldentat eine Menblatenerne.

feinen meisterhaften weltlichen Oratorien wollen leistungsfähige Chorvereine so wenig wissen wie Klavierstudierende von seinen langjünglichen Sonaten.

Wäre Haydn ein „Romantiker“, so ließe sich diese auffällende Tatsache leicht erklären. Aber er wird den „Klassikern“ zugeordnet. Wenn er auch nicht — wie früher behauptet wurde — als „Erfinder“ der klassischen Sonatenform anzusehen ist, wenn er dementsprechend als solcher heute auch nicht gefeiert werden kann, so bleibt doch die gründliche innere Durchbildung der Sätze von Sonate und Sinfonie, die erstaunliche Ausbildung der thematischen Arbeit sein unvergängliches Verdienst. Auch die Mittelsätze und den Schlusssatz der Sinfonie, die meist leichter gewertet wurden, hat er durch weitere Ausführung und Vertiefung des Inhalts zu neuer Bedeutung, den Krisisaffektationsprozess zum Ablauf gebracht und damit die Form — wenn nicht geschaffen — endgültig gefaltet, die Mozart und Beethoven vorkanden, die sie nur mit neuem Inhalt füllten, als sie ihre unvergänglichen Sinfonien schrieben.

Aber Haydn ist mehr als ein Wegbereiter! Er ist Vollerbeiter, der erste Großmeister eines neuen Stils, der erste „Klassiker“. In seiner Musik pulsiert Wiener Fröhlichkeit, naive Innigkeit, auch wohl tolle ausgelassene Lust. Auch da, wo er ernste Töne anschlägt, überträgt er die „Mannheimer“ (die eigentlichen Begründer der neuen Form) gewaltig und leitet direkt zu Beethoven über.

Am 1. April ist der 200. Geburtstag Joseph Haydns. Die Lübecker Volkshochschule beging ihn in einer musikalischen Feierstunde. Sie ehrte den Altmeister dadurch, daß sie ihn in seinen Werken zu Worte kommen ließ. Durch die Lübecker Kammermusikvereine (die Herren Prof. Hofmeister, Pundrat, Salmann, Schwarz, Corbach) erklangen ein Klavierkonzert, ein Trio und das Streichquartett in G-Dur, Op. 50 Nr. 6 zum Vortrag. Dieses, nach seinem letzten Satz „Streichquartett“ genannt, bildete den eindrucksvollen Ausklang der schlichten, würdigen Feier.

Moislings

Eine notwendige Berichtigung

Der Volksbote berichtete versehentlich, daß im Wahllokal Kaffeehaus für Lindenburger 19 Stimmen abgegeben seien. Tatsächlich sind 910 Stimmen für Lindenburg in diesem einen Wahlbezirk gezählt worden und zwar sind das 80,7 Prozent der Gesamtstimmzahl. Am Wahlsonntag versammelte sich die organisierte Arbeiterschaft nach alter Gewohnheit abends im Kaffeehaus, um die Wahlmeldungen zu hören. Mit großer Genugtuung wurden auch die Ergebnisse der benachbarten, im Moislinger Altkationsbezirk gelegenen Ortschaften wie Niendorf und Moorgarten aufgenommen, Ergebnisse die beweisen, daß auch dort nach wie vor die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung unbeirrbar der Parole der Sozialdemokratie folgt. Besonders hervorzuheben ist Moorgarten mit 80,2 Prozent Lindenburgerstimmen. Zwischen den Meldungen vergnügte man sich beim Tanz. Gegenseitiger Meinungsaustausch hielt auch die Abstimmen bis sich ein klares Bild über den Wahlausgang ergab. Das Resultat für das von hier betreute Gebiet hat gezeigt, daß die unermüdliche Arbeit der Funktionäre den denkbar besten Erfolg gehabt hat.

Goethe-Abend der Schule. Am Freitag, dem 18. März, abends 8 Uhr, findet in der Schule ein Elternabend statt, zu dem jedermann Zutritt hat und dessen Reinertrag für die Schulmehrschicht bestimmt ist. Außer einer Ansprache des Lehrers Gen. Feuer sind musikalische Darbietungen (Sologesang, Klaviertrio, Lieder des Schulchors usw.) vorgesehen. Eintritt 20 Pf. Kassenöffnung 7.30 Uhr.

Bunter Abend der Partei in Travemünde

Am Samstagabend gab die SPD, Bezirk Travemünde, in den Räumen des Kolosseums ihren alljährlichen bunten Abend. Der heutigen wirtschaftlichen Lage entsprechend war der Besuch ein sehr guter. Wie immer bei solchen Anlässen leitete der unermüdliche Arbeitergesangverein Eiche den Abend durch ein Tondenzlied von Uffmann ein. Es folgten dann zwei Theaterstücke von den Mitgliedern der Partei vorgeführt, die großen Beifall erzielten. Der Gesangverein Eiche beschloß alsdann den Abend mit zwei weiteren Tondenzliedern, wofür ihm ebenfalls viel Beifall gesendet wurde. Nach dem offiziellen Teil hielt Genosse Malge eine Ansprache, bei welcher er in großen Zügen auf die Reichspräsidentenwahl hindeutete. Das anschließende Hoch auf die Partei und die Republik wurde begeistert aufgenommen. Noch lange hielt dann der nachfolgende Tanz die Genossen zusammen.

Eingeladene

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Was wird aus dem „Preisabbau“?

Während einiger Wochen wurden wirklich einige Preise herabgesetzt. Aber schon scheinen manche Geschäfte dieses zu bereuen und still und leise versucht man, zu den alten Preisen zurückzukehren. So sieht man es bei Textilwaren und schimmer noch bei Nahrungsmitteln, wobei ich ganz von der Butter schweigen will, die ja ein Kapital für sich bildet. Oder aber der Fabrikant sucht den alten Profit dadurch wiederherzustellen, daß er schlechte Zutaten zu seiner Ware nimmt. So konnte man Kaffee zu einem zwar billigeren Preise haben, aber von völlig minderwertiger Qualität. Und wo liegt der Anlaß zu dieser neuen Preissteigerung? Sind etwa Löhne und Gehälter wieder gestiegen? Davon habe ich nichts gemerkt.

Briefkasten

Anfrage: Wie ist das Verfahren bei einer zweiten Abstimmung gelegentlich der Reichspräsidentenwahl? Findet dann Stichwahl zwischen den beiden Bewerbern statt, die bei der ersten Wahl die höchste Stimmenzahl erzielt haben?

Präsidentenwahl. Bei der Wahl zum Reichspräsidenten gibt es keine Stichwahl. Im zweiten Wahlgang können alle Bewerber noch einmal auftreten; es können auch ganz neue Kandidaten gewählt sein, wer die meisten Stimmen hat. 1925 hatte Lindenburger im ersten Wahlgang gar nicht kandidiert und erreichte auch im zweiten nicht die absolute Mehrheit. Die relative Mehrheit genügt dann.

Zeitschriften

Goethe bei der Büchergilde Gutenberg. Das März-Heft der Büchergilde Gutenberg bringt anlässlich des hundertsten Geburtstages Goethes einen längeren Artikel, der bei aller Würdigung der historischen Persönlichkeit und der Bedeutung Goethes für ein ganzes Jahrhundert nicht die Zeitgebundenheit dieses Dichters und Dichters übersteht. Das vorliegende Heft kündigt die Neuerscheinungen des 2. Quartals und ein großes 10 Bände umfassendes Goethewerk an. Erzählungen und Abhandlungen, darunter besonders interessante Holzschnitte von Professor Karl Rössing füllen das März-Heft dieser Zeitschrift, die den Mitgliedern der Büchergilde Gutenberg in einer Auflage von 90 000 kostenlos zugeht.

Prozeß gegen den Vorstand der Ortskrankenkasse

Bewilligung von Hypotheken

Vierter Tag

Der bisherige Verlauf des Prozesses hat die Öffentlichkeit, nach den damals erfolgten wüsten Pressenangriffen des General-Anzeigers und des Naziblätchens, restlos enttäuscht müssen. Denn irgend etwas strafrechtlich Belastendes ist noch in keinem Falle zutage gefördert worden.

Der General-Anzeiger mußte heute genau das Gegenteil von dem schreiben, mit dem er seiner Zeit die Luft verpestete. Er tut das nicht. Er ist zu feige, seinen geliebten Lesern die Halslosigkeit seiner damaligen Behauptungen einzugehen. Er vertuscht seine Abonnenten auf die Fälle, die noch kommen werden.

So liest man im General-Anzeiger vom Sonntag, daß die Hauptanfragepunkte, nämlich die Hypothekengeschäfte von Dreger und Knapp in nächster Woche zur Verhandlung kommen werden.

Gestern wurde nun ein Punkt dieser Fälle behandelt und zwar der, in dem Dreger und Knapp beschuldigt werden, hypothekarisch gesicherte Darlehen im Gesamtbetrag von 242 505 RM. fortgesetzt handelnd bewilligt und ausgeteilt zu haben.

Und siehe da, der Hauptanfragepunkt entpuppte sich als ein genau so harmloser Punkt wie all die anderen auch. Natürlich, das kann man begreifen, sehr zum Leidwesen des Herrn Anzeiger, der von Minute zu Minute erleben muß, wie ein Anklagepunkt nach dem anderen seiner Gift und Galle spucken wollenden Feder entflieht.

*

Zum Anklagefall selbst ist zu sagen: Es handelt sich bei den gegebenen Darlehen um Hypothekengelder, die absolut in gesetzlichem Sinne der Reichsversicherungsordnung verausgabt wurden. Das steht fest. Um was man sich streitet, ist die Frage, wie es kommt, daß Dreger und Knapp von sich aus die Gelder bewilligt haben, da, nach den Satzungen, nur der gesamte Vorstand dazu ermächtigt ist.

Vorsitzender: „Ist es also richtig, daß der Vorstand bei Bewilligung der Hypotheken nicht gefragt worden ist?“

Dreger: „Sowohl, das ist richtig. Aber nur aus dem Grunde, weil wir glauben oder wußten, vom Vorstand in diesen Fällen die Genehmigung zu erhalten. Außerdem muß in Betracht gezogen werden, daß mir seit Übernahme meines Amtes vom Vorstand weitgehendste Vollmachten erteilt worden sind, um den Vorstand von allem möglichen Kleinkram zu entlasten. Ich bin deshalb der Meinung gewesen, daß ich auch Hypotheken bewilligen konnte, weil ich ja auch das Recht hatte, Hypotheken schon von mir aus abzuschließen. Dann aber muß man sich einmal vor Augen führen, beim Antritt meiner Tätigkeit konnte die Ortskrankenkasse die laufenden Ausgaben nicht decken! Von denen mir deshalb vom Staat zur Verfügung gestellten 200 000 RM. habe ich nur 100 000 RM. gebraucht, um wieder ins richtige Gleis zu kommen. Und es dauerte nur kurze Zeit, daß wir wieder in der Lage waren, Hypothekengelder auszuteilen. Das will man uns jetzt zum Vorwurf machen.“

Knapp: „Ich bin nur dankbar, daß die Frage hier in aller Öffentlichkeit besprochen wird. Wir sind uns bei unserer Handlungsweise keines Vergehens gegen die Richtlinien bewußt. Der gesamte Vorstand ist ja auch nachträglich, nach den ungläublichen Pressenangriffen, gefragt worden. Und der Vorstand hat dann einstimmig erklärt, daß er nichts gegen die Bewilligung einzunehmen hätte. Ich muß aber nochmals betonen, daß ich des festen Glaubens war, daß es in unserer Ermächtigung gelegen hat.“

Der übrige Vorstand erklärt dazu:

Rey: „Der Beschluß, daß die Verwaltung Hypotheken abzulehnen könne, ist gefaßt worden. Daraus ist eben sicherlich gefolgert worden, daß auch Bewilligungen in dieser Weise erledigt werden könnten.“

Barzel: „Nach meiner Meinung ist auch ein Beschluß über die Bewilligung gefaßt worden.“

vom Hoff: „Man muß sich bei Beurteilung dieser Frage einmal vorlegen, wie war denn die Tendenz in der Zusammenarbeit zwischen Vorstand und Leitung im allgemeinen. Da muß gesagt werden, daß die Leitung von Anfang an stillschweigende Vollmachten gehabt hat. Ich erinnere nur daran, was die ganze organisatorische Umstellung der Kasse anbelangt. Zu jeder Kleinigkeit hätte die Leitung sonst ja erst die Ermächtigung des ganzen Vorstandes haben müssen. So ist es auch erklärlich, wenn die Leitung glaubte, Hypothekengelder von sich aus bewilligen zu können.“

Dr. Schunk: „Es ist wahr, daß der Leitung weitgehendste

Vollmachten erteilt worden sind, wie hier bereits ausgeführt wurde. Eine Ermächtigung der Leitung zur Bewilligung von Hypotheken ist meines Wissens allerdings nicht gegeben worden.“

Die Meinungen der Vorstandsmitglieder sind jedenfalls sehr verschieden. Genau entinnen kann sich überhaupt keiner mehr, weil das ja schon Jahre zurückliegt. Die Protokolle sagen darüber auch nichts aus. Warum überhaupt über diesen Punkt gesprochen wird, das ist einem direkt unverständlich, weil alle in Frage kommenden Hypotheken ja nachträglich, wie Knapp betonte, einstimmig vom Vorstand genehmigt worden sind.

Nach einer kurzen Mittagspause nimmt die Verhandlung ihren Fortgang.

Der Vorsitzende verlangt zunächst Aufklärung über die Vorgänge, die sich bei einer Hypothekenanforderung bis zur Auszahlung ergeben.

Dreger sagt dazu, daß die Leute schriftlich oder auch mündlich an ihn herangekreten seien und er die Sache dann mit Knapp besprochen hätte. Er betont bei dieser Gelegenheit, daß das Bericht die ganze Verwaltung eines solchen Betriebes einmal vom praktischen Standpunkt betrachten solle und nicht nur vom rechtlichen. Er erklärt sogar wörtlich: „Ich bin der Meinung, daß die meisten verwaltungstechnischen Vorgänge rechtlich alle strafbar sind.“

Vorsitzender zu Knapp: „Sie haben die Anweisungen zur Auszahlung unterzeichnet. Haben Sie sich nun nichts dabei gedacht, wenn Sie z. B. Anweisungen über 20 000 RM. (Gemeint sind hier die Hypotheken in der Wakeniststraße, D. Ver.) unterschrieben haben?“

Knapp weist darauf hin, daß er nur ehrenamtlich bei der Kasse tätig gewesen sei, daß er nur eine halbe Stunde zur Verfügung gehabt hatte, um Hunderte von Anweisungen, Briefe und dergleichen durchzusehen und gegebenenfalls zu unterzeichnen.

Auch Rey sagt dazu, daß es keinem auffallen würde, wenn eine Anweisung von 20 000 RM. zu unterschreiben wäre, denn es sind verschiedentlich 20 000 RM. anzusehen, das wüßte er von seiner Tätigkeit als stellvertretender Vorsitzender.

Dann dreht es sich um den Zinssatz, der nach Meinung der Anklagebehörde zu niedrig angelegt worden sei.

Dreger betont, daß diese Annahme eine irrige sei. Der Zinssatz sei so gewesen, wie er den damaligen Zeitverhältnissen entsprach. In diesem Augenblick stellt Rechtsanwalt Jakobson den Verweisungsantrag, den Präsidenten Helms von der Landesversicherung darüber zu hören, wie hoch damals der übliche Zinssatz war.

Vorsitzender: „Man konnte Gelder damals aber doch auch höher anlegen.“

Dreger: „Das konnte man. Ich wollte das Geld aber nicht zu spekulativen Zwecken hergeben. Die Kasse ist kein Erwerbsgeschäft. Das entsprach auch nicht dem sozialen Gedanken, der die Unternehmungen zugrunde liegt. In den Vorjahren ist von der Ortskrankenkasse genau derselbe Zinssatz genommen worden.“

Vorsitzender: „Ist die Meinung gerechtfertigt, daß die Kassenverhältnisse zu diesem Zeitpunkt nicht günstig waren?“

Dreger: „Nein, das stimmt nicht.“ Und dann schreift Dreger an Hand der Jahresberichte das Gegenteil! „1929 sind nicht nur alle Schulden abgedeckt worden, sondern es wurde auch noch ein Ueberschuß herausgewirtschaftet. Während bei Übernahme des Amtes die Kasse von Mitteln völlig entblößt war!“

Was die Hypothekengabe anbelangt, so wurde noch betont, daß niemals irgendwelche Bevorzugungen gemacht worden sind. Die bewußte Presse hat das damals jedenfalls mit behauptet. An Hand der Liste, die die einzelnen Hypotheken — es sind vielleicht über 20 — aufweist, konnte man sehen, daß kein Unterschied in der Person oder dem Stand des Antragstellers gemacht worden ist.

Rey wirft noch dazwischen, daß ein Ankauf von höher verzinslichen Wertpapieren, wie der Vorsitzende vorher erwähnt hatte, von der Aufsichtsbehörde zum Abstoppen gebracht worden sei. Die Gelder seien in Hypotheken anzulegen!

Zum Schluß gibt es noch so etwas wie eine kleine Ueberscheidung.

Rechtsanwalt Jakobson stellt einen Verweisungsantrag. Es handelt sich hierbei um den letzten Fall der ganzen Anklage, der morgen zur Verhandlung kommt. Er beantragt als Zeugen und sachverständigen Zeugen den Direktor Hagenström von der Kreditanstalt wegen einer wichtigen Aufklärung in der Hypothekenangelegenheit Utefährde zu hören.

Nächste Verhandlung Dienstag um 9 Uhr.

Kinderfreunde Lübeck

Feierstunde im Haus der Jugend Donners. tag, den 17. März, 16^{1/2} Uhr

Anwesend: Alle schulentlassenen Falken
je 5 Vertreter der Roten- und Jungfalkengruppe.
je 2 Vertreter der Nestfalkengruppe.

Erziehungsgedanken bei Goethe

Die Jugend ist um ihretwillen hier.
Es wäre töricht zu verlangen:
Komm, ättele Du mit mir!

Habe Geduld mit Kindern und lasse sie nach ihrer Weise aus dem großen Born ihr Teil schöpfen und genießen!

Täglich mit Schelten und Tadeln heimmst Du den Armen
Allen Mut in der Brust.

Es geht bei uns alles dahin, die liebe Jugend frühzeitig zahm zu machen und alle Natur, alle Originalität und alle Wildheit anzutreiben, so daß am Ende nichts übrig bleibt als der Phylister.

Die väterliche Meinung, daß sich der Sohn nirgends besser entwickle als in Gegenwart des Vaters, ist ein holder väterlicher Sertum.

Der Mensch hat verschiedene Stufen, die er durchlaufen muß, und jede Stufe führt ihre besonderen Tugenden und Geister mit

sich, die in der Epoche, wo sie vorkommen, durchaus als naturgemäß zu betrachten und gewissermaßen recht sind.

Sobald bei einem Kinde, jungen Menschen auffallende, gefährliche Eigenschaften hervortreten, soll man denken, daß die Eigentümlichkeiten nicht richtig aufgefaßt seien und das Kind also falsch behandelt wurde.

Wenn wir die Menschen nur nehmen, wie sie sind, so machen wir sie schlechter; wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie sein sollten, so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind.

Niemand glaube, die ersten Eindrücke der Jugend überwinden zu können.

Parteichriften

Gregor Dienst: Volk und Sozialdemokratie! Diez-Verlag, Berlin. Preis 15 Pf. Gregor Dienst, der vor kurzem die wertvolle nationalökonomische Studie „Deutschland und die Weltwirtschaft“ vorlegte, gibt in der Broschüre „Volk und Sozialdemokratie“ einen sachlich wohl fundierten Ueberblick über die seit 1918 geleistete innen- und außenpolitische Arbeit der Sozialdemokratie. Das Heft stellt eine wertvolle Ergänzung der Kampfliteratur gegen die nationalsozialistische Eigenpropaganda dar.

Altkleidung - Wäsche - Schuhe werden dringend benötigt

Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt!

Fernsprecher 22443.

Nähe der Arbeiterwohlfahrt

Schleswig-Holstein

Reinfeld i. S. Das Wahlergebnis von Reinfeld ist: Hindenburg 437, Hitler 379, Questerberg 75, Schälmann 97, Winter 4. Wahlergebnis von Neuhof: Hindenburg 253, Hitler 365, Questerberg 72, Schälmann 59, Winter 6. Ungültige Stimmen sind in Reinfeld 11, in Neuhof 4. Wahlbeteiligung 100 Prozent.

Vor den Augen des Vaters ertrunken

Schleswig, 13. März.
Im benachbarten Sterwig warf ein Flugzeug Flugblätter für Hindenburg ab, die von dem Wind auf das Eis der Schlei getrieben wurden. Zwei siebenjährige Knaben liefen hinter diesen Flugblättern her, als plötzlich das Eis brach und sie in den Fluten der Schlei versanken. Der Vater des einen Knaben, der Landmann Grebe, der den Vorgang beobachtet hatte, eilte zur Hilfe, brach aber gleichfalls ein. Es gelang ihm aber, den einen Knaben namens Werner Reimers noch lebend zu retten, während er seinen eigenen Sohn Sans nur als Leiche bergen konnte.

Die Erweckung

Schon seit Jahren fuhr der Holzer Michael mit seinem kleinen vierrädrigen Wägelchen ins nächste Städtchen, um dort die Hausfrauen täglich mit frischer Landmilch zu versorgen. Lange war bei dieser Arbeit der Verdienst sehr gering, was an der geringen Kundenzahl des Michael lag.

Da — mit einem Male blühte das Milchgeschäft auf. Die Kundenzahl vergrößerte sich. Das war dem Holzer Michael von Herzen zu gönnen, vor allem, da sich erwies, daß er diesen Kundenzuwachs auf Grund seiner plötzlich eingetretenen großen Kirchlichkeit und Frömmigkeit erhielt.

Sa, vor einigen Wochen mußte etwas über den Holzer Michael gekommen sein (vielleicht hatte er eine innere Erleuchtung gehabt), denn jetzt trat er jeden Morgen, bevor er treppauf, treppab zu seinen Kunden ging, einige Augenblicke mit seinen Milchkannen in die allzeit offene Kirche. Als ihn einige Nachbarn wegen dieser, an ihm bisher unbekanntem Kirchlichkeit aufzogen, meinte der Michael ganz einfach: „Ich kann es nicht mehr verantworten, meinen Kunden ungesegnete Milch zu bringen.“

Es war an einem Sonntag im Mai. Nachdem der Herr Kaplan Messe und Predigt beendet hatte, empfahl er der „christlichen Liebe“ seiner Hörer vier, fünf Gelegenheiten, bei denen es die Heiligen gern sehen würden, wenn die Sterblichen ihre Geldbeutel weit öffneten. Nachdem der Geistliche seine Schäflein also geschoren hatte, wollte er sie auch noch ein wenig streicheln. „Liebe Gemeinde“, begann der Seelenhirte, „seit ich gerufen wurde, euer Seelsorger zu sein, war es mir vor der heiligen Jungfrau Maria und allen Heiligen ein festes Gebetsanliegen, daß über die hiesige Gemeinde eine große geistige Erweckung kommen möchte. Und diese Erweckung ist jetzt gekommen!!! Die Zahl der Kirchenbesucher und Kommunikanten zeigt zwar keinen sehr wesentlichen Aufstieg in der letzten Zeit, aber daß wir eine große Schaar von stillen, heimlichen Vetern unter uns haben, die auch außerhalb kirchlicher Handlungen die Kirche besuchen, zeigt der überaus reichliche Verbrauch des Weihwassers.“

Tage der Jugend

Der blinde Passagier

Von Panait Istrati

Der „Saghalien“ gewinnt das offene Meer, spielend spritzen die Wellen über Bord und benezen uns. Die Seltz knattern im Winde. Die Auswanderer rücken aneinander, ihre Gesichter werden immer sorgvoller. Auch ich habe alle Ursache dazu, allein unauffällig denke ich voller Freude daran, daß ich in ein paar Tagen in Marseille sein werde. Ach, ich will ja alles, alles tun, um nur hinzukommen, will Abtader, Geschirrwäscher, Bettler sein. Schon sehe ich mich im Geiste, wie auch ich französische Bücher in der Ursprache lese, gleich meinem Freunde.

Aber mein Herz reißt sich von diesem Traume los, krampft sich zusammen und pocht und pocht. Rings um mich sitzen die Deckpassagiere, Katastrophatoren, Wirtspöple, die von Dollars träumen. Gibt es ein Band zwischen dieser Herde und mir? Ein junger Auswanderer, dessen Atem nach Knoblauch duftet, fragt mich mit einem Male:

„Ich fahre nach San Franzisko. Wohin gehst du?“

„Nach Simbultu.“

„Wo ist das?“

„In Kanada.“

„Dort ist's zu kalt.“

„Lass mich in Ruh.“

Ich lasse kein Auge von dem Kommandanten, der in seinem Kapitänstüchlein hin- und hergeht, und fragte mich, ob der Mann wohl mit mir Mitleid haben wird, wenn es schief geht. Plötzlich erhält ein kurzer Satz. Er wird griechisch ausgelesen und durchfährt mich wie ein Dolchstoß:

„De! Sa stria, pedia! Achtung, Fahrkarten vorbereiten, Kinder!“

Der Mann, der diesen verhängnisvollen Befehl ausgibt, ist der Kafedschi, der Inhaber des Kajettes für die dritte Klasse, der Dolmetsch und unvermeidliche Griechse, der sich auf allen Schiffen vorfindet, welche die Gewässer des Mittelmeeres befahren. Neben ihm taucht ein Schiffsoffizier mit strengem Gesicht auf. Ach, taimeni, palikarafi, du unglückseliger Schwarzfahrer!

Ich mache mir das Gewoge der Menge und die Unachtsamkeit der zwei Kontrolleure zunutze und verdrücke mich lachend. Wohin, das weiß ich selber nicht. Ich streife umher, verziehe mich nach rechts, nach links und spähe nach einem Mausloch, meine Finger tasten nach dem Gelbstüchlein, das ich ins Hemd eingenäht habe, mein Knie stößt an meine Koskoppuhr.

Soll ich mich in einem Rettungsboot verstecken? Doch die sind mit Plagen zugedeckt, welche mit Stricken solide verschnürt sind; die müßte ich durchschneiden. Soll ich in den Kesselraum flüchten? Ich kenne dort keinen Menschen, die Leute sind Franzosen. Eben kommt ein Matrose vorbei und mißt mich verächtlich mit einem breiten Grinsen. Gewiß hat er in mir den Schwarzfahrer erkannt.

Ich halte mich für verloren, suche Deckung in dem Gewirr der engen Gänge um den großen Schiffschornstein herum und laudere schließlich auf einem Gitter nieder, das zum Schutze der Dampfketel angebracht ist. Hinter den Windbögen fühle

Vom Wahlkampf

in der Provinz Lübeck

Alles war umsonst — auch Eutin blieb unerobert

x. Eutin, 14. März

Am Freitag abend marschierten in Eutin von den angeforderten 1500 SA- und SS-Leuten nur kaum 700, die aus dem ganzen Osterholz zusammengetrommelt waren. Zum Schluß auf dem Markt gab es keine Rede, sondern im Ueberfluge des Sieges wurde Hitler als Reichspräsident ausgerufen. Begeistert wurde dem zugestimmt. Am Sonnabend wurde im Schloßhotel dem Redner, Pg. Schalow-Preeß, ein Telegramm überreicht von einem SA-Mann, worin stand, daß Hindenburg einen Schlaganfall erlitten und Hitler an sein Bett gerufen hätte. Auch dieser plumpe Schwindel in der Wahl-agitation ging glatt daneben. Schon am Sonntag abend wußte es jeder, daß Hitler mit Mühe reingefallen war. In dem eisernen Willen der Arbeiterschaft ging er zugrunde und der Traum war aus. Nicht einmal in Eutin, der Böhmerischen Hauptstadt des Dritten Reiches, hat Adolf die Majorität erringen können.

Aller Druck auf die Republikaner seit dem 9. November und ein starker Druck auf die Geschäftsleute und Handwerker, um so das Bürgertum zu beeinflussen (den ganzen Winter über hat man mit den geküßten Bürgern in der Reichshalle Bürgerkriegsübungen gemacht, um sie kampffähig zu machen) war negativ. Es hat nichts genutzt, daß ehrgeizige Führer in Eutin immer neue Mittel erfanden, um alles unter den Pantoffel zu kriegen, wie durch

Kisten mit den Namen aller Geschäftsleute in Händen aller Nazis.

Keiner wagte seine Meinung zu sagen. Also trotzdem sich im politisch unfähigen, denkenden Bürgertum eine starke Psychose für die Hitleridee breit machte, ist Eutin noch nicht erobert worden. Die Sehnsucht der Obermeister der Innungen und der Führer der Kaufmannschaft nach dem Dritten Reich ist ins Blinde verlaufen und ihre große Agitation für die NSDAP blieb ohne Erfolg. Wenn nun der Mittelstand eine solche Enttäuschung erleben mußte, finden wir kein Bedauern.

Der unerhörte Druck, die vielen Terrorakte, die müßteste Agitation der Nazis gegen die Arbeiterschaft hat das Gegenteil erreicht. Restlos sind die organisierten Arbeiter für Hindenburg eingetreten und sogar die Kommunisten verloren die Hälfte ihrer Stimmen. Die Arbeiter sind kalten Blutes zur Wahl gegangen. Sie haben sich als zuverlässige Kämpfer für die Republik, für den Sozialismus erneut bekannt. Sie werden es auch sein, die in Eutin mit dem Naziput ein Ende machen.

Der Wahltag begann mit einer Belagerung eines Hauses und eines Stadtviertels.

da man in dem Hause eine Reichsbanner-Kolonne vermutete. Nach zwei Stunden gaben es die Nazitruppen auf. Bei Beginn der Wahl durchführten die rauen Kämpfer siegesbewußt in Uniform in drei Personenzug die Straßen und spielten Ueberfallkommando. Kein Nazi, auch die fremden, lief ohne Uniform herum, obwohl die Polizei es sah und am 8. März eine eindeutige Verfügung über das Uniformtragen vom Oldenburger Staatsministerium herausgegeben wurde. Den ganzen Tag gingen die Nazis in Trupps von 6-20 und mehr durch die Straßen geschlossen auf den Bürgersteigen. Der Marktplatz gliederte ein Meerlager. In Haft und Wichtigtuerei liefen die Kämpfer dauernd hin und her und oft ging es im Sturmstreich zu den Autos und dann im rasenden Tempo in die Dörser zu fahren, wo angeblich Hilfe nötig war. Auch in einem geschlossenen Lastwagen der Edeka fuhr man oft los. In Fissauf fiel ein Kämpfer im Ueberfluge des Mutes von der Leiter, als er eine Sowjetfahne herunterholte und erlitt einen Oberschenkelbruch.

Voller Ueberzeugung erzählte jeder Nazi am Sonntag, daß Hitler 22 Millionen Stimmen erhalten würde. Diese geistlosen Kämpfer merkten nichts von der Irreführung durch ihre Führer. Wie fast überall, so hat die NSDAP auch in Eutin an Stim-

ich mich geborgen, hier wird man mich nicht entdecken, das ist zu kompliziert. Sie können ihre Nase doch nicht in all die tausende Schlupfwinkel und Vertekts des Schiffes hineinstecken. Vielleicht — wer weiß es — können sie sich selber nicht so gut aus wie ein Zabagund und Grünhorn, he, mein Schwarzfahrer?

Eine Ewigkeit verrinnt, eine lastende Ewigkeit voll banger Ungewißheit; ein feiner Regen rieselt auf meine Schultern nieder, durch das Gitter hindurch versengt mich von unten her die Hitze der Kessel, die Wärme steigt auf und erstickt mich, das Rollen des Schiffes beutelt mich durch ... Was mag wohl aus meinem Koffer geworden sein? Ich habe ihn den Piraten preisgeben müssen, mitlamt dem Brot und Käse, an dem ich mich jetzt so gerne ein wenig gelabt hätte. Denn, meiner Frau, ich habe Hunger. Allein jetzt heißt es, sich in Geduld fassen, und ich fasse mich in Geduld, meine Ohren lauschen gespannt, die Blicke sind zu Boden gesenkt; von oben her eifige Rufe, von unten her geröstet, so trete ich von einem Bein aufs andere, wie die Störche, wenn sie ausruhen.

Mein Gott, wie lange das dauert!

Nein, es dauert gar nicht mehr lang.

Ich höre Schritte näherkommen; tapp-tapp-knabst es auf dem Deck. Es sind ihrer Zwei ... sie bleiben stehen. Warum sie nur stehenbleiben? Sie haben ja hier gar nichts zu suchen. Ich wage einen spähenden Blick, um zu sehen, ob sich nichts tun läßt. Aber rings um mich ist nichts als Unrat und staubiges Eisenzeug.

Wieder kommen die Schritte näher, jetzt sind es nur die Schritte eines einzigen Mannes, tapp-tapp. Von neuem mache sie Halt. Diesmal mitten in meinem Labyrinth. Ach, Marseille! Ich werde ich wohl so bald nicht sehen! Dagegen sehe ich die Rappe des Kafedschi, das ist der Dolmetsch des Kontrolleurs, von dem mich nur noch ein einziger Windzug trennt. Die Angst schnürt mir die Kehle zu, aber es hat keinen Sinn, angeht's einer solchen Katastrophe den Atem anzuhalten, denn nach ein Schritt und der Kafedschi blickt mich an, mit seinen Krötengaugen in dem schwammigen, aufgedunsenen Gesicht. Er sagt kein Wort, bleibt stehen, wo er steht und winkt mir mit dem Zeigefinger: „Komm mal her!“

Ich gehorche; was sollte ich auch tun ... ich stelle mich vor ... Palikarafi ...

Auf dem Verdeck wechseln der Franzose und der Grieche einige Worte, die ich nicht verstehe. Der erste mißt mich ruhig von oben bis unten, der zweite ragt mir „Komm uns nach!“

men zugenommen. Allerdings waren 130 Wahlstimmen unter den Stimmen. Raum 10 Prozent hat die Partei zugenommen. Die hinter Hindenburg stehenden Parteien haben gegenüber der Landtagswahl 1931 auch noch an Stimmen gewonnen. Die NSDAP verlor die Hälfte ihrer Stimmen. Die Wahlbeteiligung betrug über 90 Prozent.

Eutins Straßenschild sieht am Montag anders aus wie sonst. Fast kein Hakenkreuzer wird sichtbar. Er trifft man einen, so sieht man nur ein langes Gesicht. Die Nazigeschäftsleute und Handwerker wissen nichts zu sagen. Für sie ist die Lage unfassbar. Alles aus dem Dritten Reich fühlt sich durcheinandergeschüttelt und das sonst so stark gezeigte Selbstbewußtsein ist flücht. So auffallen wie es geht, zeigt sich diese Veränderung. Die meisten Kämpfer bleiben, aber wegen ihres Schnupfens zu Hause.

Ein Naziarbeiter sagte am Montag: Nun ist alle Arbeit umsonst gewesen. Er hat recht, die Arbeit war umsonst; aber die Arbeit der Eisernen Front war nicht umsonst.

Nazi-Lümmeleien

in Ratzeburg, 14. März

Ein kleinerer Zwischenfall ereignete sich am Wahltag Morgen. Die Nazis hatten die der Gemeinde gehörende „Seidefate“, in der der Genosse Seidje wohnt, mit ihren Größenwahnsplakaten besetzt. Genosse Seidje stellte den einen der Kleber, den Milchfuhrmann Samelin, zur Rede, der ohne weiteres auf unseren Genossen einschlug. Der Herr zog es allerdings vor, sofort zu verduften. Samelin verdient sich nebenbei manchen Euler durch Lohnfahren. In Zukunft wird er sich in dieser Richtung nur auf seine Pds. beschränken, denn ein klaffenbewußter Arbeiter dürfte seinen Lebenswohl kaum gebrauchen können. Auch der Kirchenglieder betätigt sich für die Nazis. Auch er war in der Klebefakone. Was sagt der Pastor oder der Kirchenrat zu seinem Untergebenen?

Stodelsdorf. Heute Dienstag, den 15. März, Mitgliederversammlung im Vereinslokal. 8 Uhr. Alles muß erscheinen. Gruppenführer ansagen.

Raubzüge in der Provinz Lübeck

12 Personen festgenommen

Ahrensbüttel, 14. März

In der Umgegend von Ahrensbüttel wurden seit Wochen Einbruchsdiebstähle begangen. Man vermutet als Täter eine größere Einbrecherbande, die ihren Sitz in Lübeck hat und von dort aus die Dörfer heimsucht. Es wurden u. a. Einbrüche verübt: in Strenghin, Wulfsefelde, Savelost, Reinbeck, Butterstieg, Diekhof und anderen Orten des Fürstentums Lübeck und der angrenzenden Gebiete Schleswig-Holsteins. In Wulfsefelde sind die Einbrecher mehrfach gewesen, doch sind sie nicht immer zum Ziel gekommen. Als sie einmal von dem biffigen Hofhund eines Landmannes gesteckt wurden, schossen sie auf ihn und flüchteten. Ihre Beute bestand zum größten Teil aus Fleischarten. In Wulfsefelde stiegen sie durch das Dach eines Bauernhauses ein und raubten die gesamten auf dem Boden des Hauses befindlichen Räucherwaren.

Der Landeskriminalpolizei aus Kiel ist es in Verbindung mit der zuständigen Landgendarmarie jetzt gelungen, Licht in das Dunkel zu bringen. Man hat bisher 12 Personen festgenommen, die zum größten Teil in Tankenrade im Landesteil Lübeck wohnen. Die Spuren weisen aber noch auf eine weitere Anzahl von Mittätern hin. Wo die Ware abgesetzt worden ist, hat sich bisher nicht feststellen lassen. Die erbeuteten vielen Zentner Speck und Schinken hat man vermutlich nach Lübeck gebracht oder an Aufkäufer auf dem Lande verkauft.

Ich folge gefügig wie eine Neuvormählte und gedenke in Zärtlichkeit meines Jehnschillungsstückes und meiner Koskoppuhr, die beide noch wohlbehalten an ihrem Plage weilen.

Als der Trauerzug bei dem Felte der Katastrophatosen, der Deckpassagiere, anlangt, springen alle Auswanderer auf, die Aufgeregtesten umringen uns.

„Was gibt es?“ ruft man, „was hat er angestellt?“

„Er hat keine Fahrkarte.“ — „Armer Kerl, Raimenos!“

Nun kommt das Verhör: „Was wolltest du in deinem Schlupfwinkel?“

„Ich will nach Marseille.“

„Aha! Wo ist deine Fahrkarte?“

„Ich habe keine.“

Der Kafedschi wird rot, packt mich beim Mantelragen und schüttelt mich heftig: „Kerata, du Schuft! Glaubst du denn, das Schiff gehört deinem Vater?“

Einer der Umstehenden ruft: „Laßt ihn doch, more, spiel nicht gemeinen Knecht. Wir sind Christen.“

Von allen Seiten erhebt sich Feindseligkeit gegen den Dolmetsch. Ein Auswanderer zieht ein Schnupfuch aus der Tasche, wirft ein paar Kupferstücke hinein und geht dann aufgeregt bei den Leuten einsammeln, klopert mit den Geldstücken und ruft mit heller Stimme: „He, Brüder, zeigt euren guten Willen! Schenkt, was euer Herz euch heißt. Wir wollen für den armen Menschen ein paar Groschen einsammeln.“

Angeht's dieser Haltung der Leute wirft der Kafedschi einen unsicheren Blick auf seinen Vorgesetzten. Dieser äußert einen Satz, worauf der Grieche sich daran macht, meine Taschen zu durchsuchen. Ergebnis: einige Groschen, die man mir läßt. — Nun höre ich den Offizier sagen: „Er soll als Kohlenzieher arbeiten.“

Damit dreht er mir den Rücken zu, kommt aber gleich wieder, betrachtet meinen sauberen Anzug und ändert seinen Urteilspruch: „Nein, übermachten, in Neapel ans Land setzen.“ — Der Dolmetsch stößt mich in die Kabine, die als Kumpellkammer dient, fährt dann auf mich los und brüllt mich an: „Vohi, gai duri! Du Ochs, du Esel, warum bist du nicht zu mir gekommen, bevor das Schiff abgegangen ist? Für ein paar Drachmen hätte ich dir gezeigt, wo du dich verstecken mußt. So, du Vieh!“

Ich werde mir fürs nächstemal merken.“

Ich habe es mir wirklich gemerkt und mein Wissen gut verwertet.

(Mit Erlaubnis des Verlages H. Piper u. Co., München, dem Buch: „Tage der Jugend“ entnommen.)

Rund um den Erdball

Grauen um Anyoto

„Gesellschaft der Leoparden“ — Ein geheimer Verbrechensbund von Kongonägern — 23 Morde in einem halben Jahr!

In den Ufern des Kongo haust der Mordbund der Anyoto. Sie sind der Schrecken eines weiten Landes. Nach einer scheußlichen Aufnahmeprüfung, die den Neuen aller Grausamkeiten fähig zeigen muß, wird das Mitglied mit einem Leopardenfell bekleidet und zu den schreckenerregenden Aufgaben des Bundes herangezogen. Nach der Regel werden nur Schwärze angegriffen, nur in Ausnahmefällen wagen sich die Anyoto an Europäer. Vor allem sind die Kongowälder von Ituri und Nepoko Stätten des Schreckens. Die Dörfer dieser Gegend werden dauernd ausgeplündert, die Bevölkerung steht unter fürchterlichem Druck. Im Zeitraum von einem halben Jahr zählte man hier 23 Morde. Die Obrigkeit ist so gut wie machtlos. Die verängstigten Eingeborenen wagen nicht, die Schuldigen auszuliefern. Jede Verhaftung erweist sich als unnütz; sogar die Familien der Opfer verbergen alle Spuren des Verbrechens. Eines Tages nehmen Europäer in der Nähe von Lipongo zehn Männer fest, die ihnen verdächtig erschienen. Sie schickten sie zur Untersuchung nach Vomeh. Man versuchte mit allen Mitteln, aus ihnen etwas über den Bund herauszubekommen. Doch keiner vertriet etwas. Erst nach ihrer Hinrichtung offenbarte sich, daß keiner der zehn ein Anyoto war, doch daß man ihnen gedroht hatte, sie auf schrecklichste Art umzubringen, wenn sie ein Wörtchen über das Vorhandensein des Anyoto verlauten lassen würden. Also hatten die Unglücklichen den Galgen den Leopardenfüßen vorgezogen.

Menschenfresser!

Die Anyoto halten sich streng an die übrigens erst seit kurzem bekannt gewordenen „Sagungen“ des Bundes. Nur gegen Abend dürfen sie zum Angriff vorgehen und nur dort, wo gerade Leoparden gehaust haben. Ihre Verbrechen hinterlassen kaum Spuren, die von echten Leopardenspuren zu unterscheiden wären. So ist man stets im Unsichern, ob der Ermordete einem Tier oder einem Menschen zum Opfer fiel. Auf der Brust tragen die Mitglieder des Anyoto keine Holzschilde, die eine Art Fallschutz gegen Feuersgefahr bilden. Der Rücken ist von einem Leopardenfell bedeckt und der Kopf von einem schwarz bemalten Holzhelm, der auch über Stirn und Wangen geht. Ihre Sandalen haben eine dicke Kautschuksohle, die die Füße auf langen Regen schonen und den Schritt unsichtbar machen. In jedem Finger der linken Hand ist ein fünf Zentimeter langes Messer angebracht; zwischen den Fingern der rechten tragen sie Nägel, die die Zähne des Leoparden ersetzen sollen. Jeder trägt einen Stock mit Krallen, die denen des Leoparden gleichen. Beim Angriff schlägt der Anyoto sein Opfer mit der linken Hand ins Gesicht, reißt ihm mit den Messern die Haut herab, während die rechte Hand, die Rolle der Zähne spielend, ihm an die Gurgel fährt. Nach der Tat schleppen die Anyoto ihre auf so grauenvolle Weise umgebrachten Opfer mit sich und verschlingen sie dann.

Das Examen

Alle Wahrscheinlichkeit nach stammen die Anyoto aus dem Norden von Vomeh und gehören zum Stamm der Vastuajier. Der Ort, der als Geburtsstätte der grausamen Sekte verrufen ist, war einst von vielen Nomadenstämmen berührt. Da der Boden reich an Eisenstein war, hatten sich die Bewohner im Schmiedehandwerk gebildet. Sie verkauften viele Gegenstände an die Vorüberziehenden, besonders auch Waffen. Doch dann wurde das Land von den Arabern überfallen und etwas später von den Europäern. Die Nomadenstämme suchten sich andere Wege, und die einst so wohlhabenden Schmiede wurden ärmer und ärmer. So bemächtigte sich ein Raubgelüst ihrer primitiven Seelen. Und als die Vastuajier sahen, daß ihr Häuptling mehr und mehr an Macht und Einfluß verlor, beschloßen sie, auf

grauenvolle Weise den Eingeborenen Respekt und Angst vor ihrem Obersten einzuflöschen.

Die Gesellschaft hat einen Rat, der die einzelnen Gruppen „organisiert“; jedes Vastuajierdorf stellt etwa 5 bis 6 Anyoto, die auf Leben und Tod miteinander verbrüdet sind. Zu Beginn seiner „Laufbahn“ wird der Leopardenkandidat einem Examen unterstellt; dieses Examen besteht aus einem „vorschriftsmäßig“ ausgeführten Mord. Die Eintrittszeremonie findet im Urwald statt, fern jeder menschlichen Behausung. Wenn die körperlichen Leistungen des Kandidaten den gestellten Anforderungen nicht genügen, wird er meist zum Tode verurteilt. Wird er indes freigelassen, dann gnade ihm Gott, wenn er ein Wörtchen von dem verlauten läßt, was er im Kreise der Anyoto erfuhr und erlebte.



Der Erfinder der Metallbühlampe

Dr. Hermann Remane von der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg ist im Alter von 67 Jahren plötzlich gestorben. Er ist der Erfinder der Metallbühlampe, die die von Edison konstruierte Kohlenfadenlampe vollkommen verdrängt hat.



Flugboot landet auf dem Münchener Flugplatz

Der berühmte Dornier-Wal D 1422, mit dem U m u n d s e n seinen erfolgreichen Nordpolflug 1925 unternahm, der englische Flieger Courtney seine Atlantiküberquerung 1927 versuchte und der deutsche Pilot Wolfgang v. Gronau seinen Amerikaflug über Grönland und Island durchführte, hat vor seiner endgültigen Ueberführung als Schaustück in das Deutsche Museum in München erneut von sich reden gemacht: Ches pilot Wagner brachte die Maschine von Friedrichshafen nach dem Münchener Flugplatz Oberwiesenfeld und landete direkt mit dem Bootsrumpf auf der Schneefläche. Mit dieser fliegerischen Großleistung ist zum ersten Male die Landung eines Flugbootes auf einem Flugplatz durchgeführt worden.

Passagierdampfer rennt auf Korallenriff

Der Passagierdampfer „Prince David“, der mit 84 Passagieren und 150 Mann Besatzung nach Bermuda unterwegs war, rannte in einem schweren Regenschauer mit voller Geschwindigkeit auf ein Korallenriff in der Hafeneinfahrt von Bermuda auf. Passagiere und Besatzung und das meiste Gepäck konnten ausgebootet und von einem anderen Touristenschiff übernommen werden. „Prince David“ erhielt bereits während des Ausbootens so schwere Schläge, daß keine Hoffnung mehr vorhanden ist, den Dampfer bergen zu können. Der Kiel des Schiffes ist weit aufgerissen, bei dem herrschenden Nordweststurm bricht es schnell auseinander.

Skaref-Jubiläum

Der Berliner Skaref-Prozess dauert nunmehr bereits fünf Monate. Am Montag wurden einige Mitglieder des Kreditausschusses der Stadtbank als Zeugen gehört.

Bierreise des Wahlvorstehers

Sonntag abend konnte das endgültige Resultat aus dem Berliner Verwaltungsbezirk Mitte deshalb nicht festgestellt werden, weil der Wahlvorsteher des 13. Stimmbezirks, und zwar des Abstimmungslokals in der Französischen Straße 17, der das Abstimmungsergebnis bei sich hatte, sich weder beim Hauptwahlamt meldete, noch sonst aufgefunden werden konnte. Erst im Laufe der Nacht, als das Hauptwahlamt im Rathaus schon geschlossen war, stellte sich heraus, daß dieser Wahlvorsteher, der dieses Ehrenamt schon vor dem Kriege regelmäßig bekleidete, aus Freude über die in seinem Lokal erreichte Lindenburger Mehrheit seine Pflicht vergaß und, statt das Ergebnis abzuliefern, eine Siegesfeier in Gestalt einer längeren Bierreise unternahm. Montag morgen konnte das Abstimmungsergebnis aus diesem Stimmbezirk endlich ordnungsgemäß abgeliefert werden.

Eisenbahnunglück

Auf dem Bahnhof Falkenstein (Bogtland) stieß eine allein fahrende Lokomotive gegen einen einfahrenden Personenzug. Zwei Personenwagen entgleisten. 15 Personen wurden verletzt.

Geständiger Kindermörder

Als Mörder der am Sonnabend mittag in einem Hause in Berlin O. erwürgt aufgefundenen sechsjährigen Elfriede Woltschil wurde der 43 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Kesperich verhaftet und überführt. Kesperich legte ein umfassendes Geständnis ab. Er behauptet, in einem Raufkämpfe gehandelt zu haben.

Schmugglerpech

Auf dem Bahnhof von Dorsten (Rheinland) wurden in einem von Holland kommenden Güterzug zehn Schmuggler entdeckt, die 4 Zentner Tabak und Kaffee mit sich führten. Alle zehn Männer waren in die verschlossenen und plombierten Wagen durch die Luftklappen eingestiegen. Als die Schmuggler sich entdecken ließen, wollten sie von ihren Waffen Gebrauch machen. Die Zollpolizei sah sich infolgedessen genötigt, gleichfalls zur Waffe zu greifen. Einer der Schmuggler, ein gewisser Seidel aus Buer, wurde durch einen Bauchschuß schwer verletzt. Die übrigen wurden festgenommen.

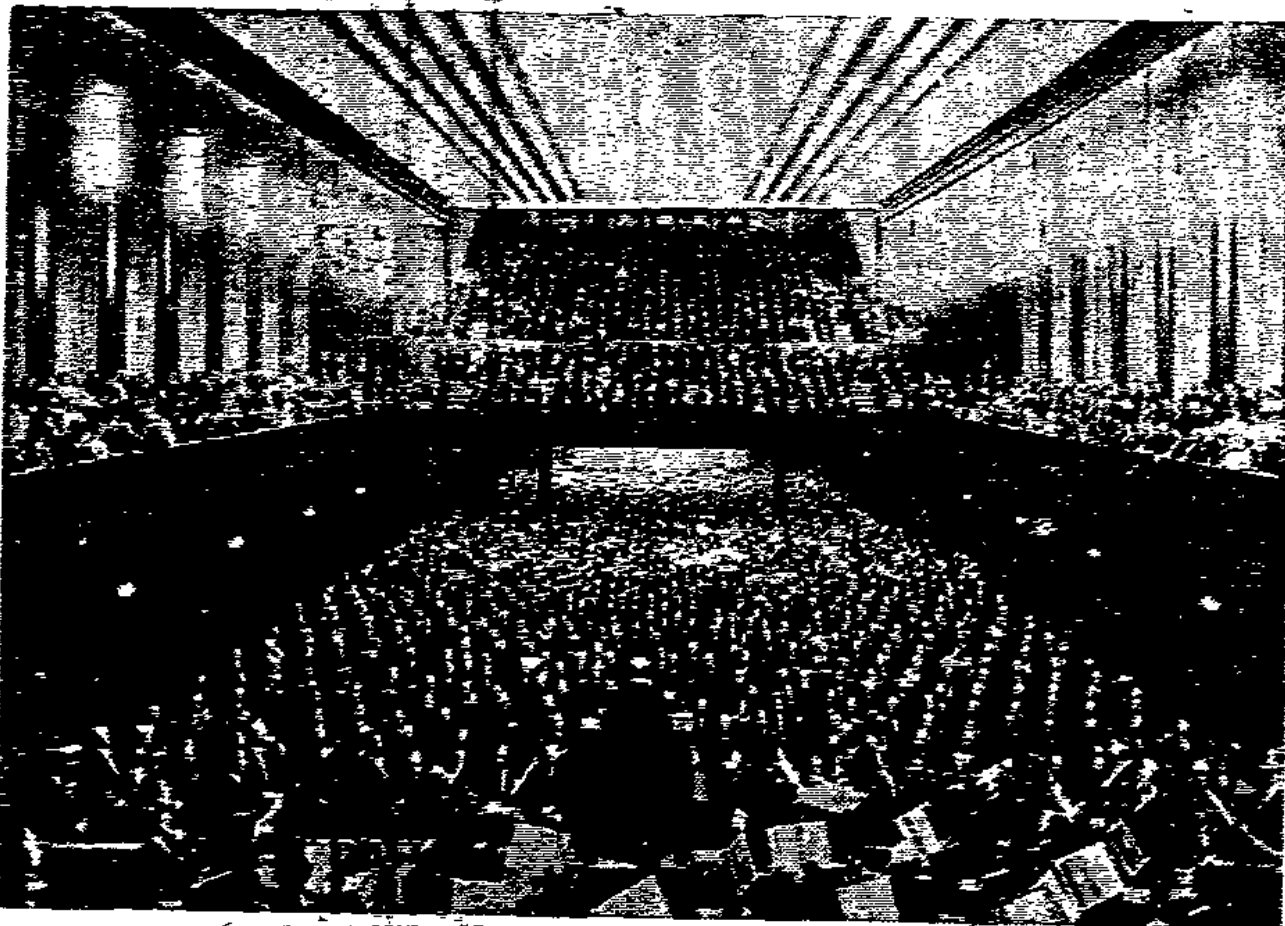
Brüder Saff freigesprochen

Die vom Landgericht I Berlin in erster Instanz wegen Vorbereitung eines Münzverbrechens zu einem Jahr Gefängnis verurteilten Brüder Saff wurden in der Berufungsinstanz am Montag freigesprochen. Die Angeklagten wurden lediglich zu drei Wochen Haft verurteilt, weil sie zur Herstellung von Falschgeld geeignete Formen angefertigt hatten. Das Gericht erklärte, daß den Brüdern Saff die Absicht, Falschgeld herzustellen, nicht habe nachgewiesen werden können.

Die Enttäufchte

Baggi sagte einmal zu Joachim Masch: „Wenn ich mal heirate — und ich werde voraussichtlich mal heiraten — werden viele Mädchen in ihren Hoffnungen enttäuscht werden.“ „Kannst“, fragte Masch, „du heiratest doch bloß eine...“

Die Weimarhalle



Am 12. März fand die Einweihung der neu erbauten Weimarhalle statt, in der sich die wichtigsten Veranstaltungen der Weimarer Goethewoche abspielen werden. Der Saal ist ein prächtig ausgestatteter Saal, gelegen im alten Friedrichs Garten in der Mitte der Stadt, erbaut nach den Plänen des Architekten Bogler, angelegt schon 1902 durch den Stadtbaurat Schumann. Er wußte man in großen, einfachen Raumverhältnissen und geschmückt sich durch eine ungewöhnlich gute Akustik aus. Die Einweihungsfeier brachte außer einer Festrede des Oberbürgermeisters Müller, der hiesiges auf die Bedeutung des Saales, der die langjährige Heimat für kulturelle Veranstaltungen in Weimar abgeben wird, sehr schöne musikalische Darbietungen der Weimarer Stadtkapelle unter Leitung von Ernst Prätorius: die „Opfer“ von H. Mendelssohn, das „Quintet“ und die „Sinfonie“ von Beethoven.

„Meisterjungen“, weiter Segars „Die Weiße des Viehes“, ausgeführt vom Weimarer Männergesangsverein unter Leitung von Hermann Saal. Die Jahrestagung — der Kiezenrat war ebenfalls — jubelte besonders Prätorius in nicht endendem Beifall zu, ein Beweis, daß man sich freut, diesen hervorragenden Musiker noch zu haben, aber eigentlich wieder zu haben, nach dem mißlungenen Versuch des Herrn Fried, ihn anzuschließen.

In der laufenden Woche wird die staatliche Hochschule für Musik eine Reihe von Veranstaltungen zum Goethegedächtnis bringen. Am 20. März wird im Weimarer Landestheater eine Aufführung eröffnet, die zwei Abteilungen umfaßt: Weimarer Kunst der Goethezeit und von heute. Auch eine bereits erwähnte Veranstaltung des Thüringer Anstaltungsverbands bildender Künstler steht im Zeichen Goethes durch Wahl vieler zu seiner Persönlichkeit in Beziehung stehender Motive.